Archive des kolonialen Rassismus

Hintergründe des deutsch-chilenischen Kolonialismus auf dem Mapuche Territorium

Nekul Núñez

Tamara Liencura Carrimán

Clo Catalán Amoyao

Dieses Projekt wurde im Rahmen von
re·shape - Ein Wikimedia-Programm zur
Förderung von Wissensgerechtigkeit von
Wikimedia Deutschland e. V. gefördert

re·shape

https://www.wikimedia.de/reshape/

WIKIMEDIA
DEUTSCHLAND

CC BY SA

Berlin 2026

Inhalt

Einleitung..... 4

kulturellen Territorien Historischer Kontext und parallele Ereignisse.....6

Ein kurzer Exkurs: Wer zeigt wen? Die deutsche Presse über die Ausstellung von Mapuche im Berliner Zoologischen Garten..... 9

Bernardo Philippi kam nach Wallmapu, um sich „das Amerika zu machen”.....12

Grabschändung in Wallmapu für rassistische Studien in Berlin.....17

Keine Schlussfolgerung, sondern eine offene Frage: Wer definiert Gerechtigkeit?.....24

Bibliografie..... 25

Einleitung

Dieses Heft wurde von Mapuche verfasst, die in unterschiedlichen Kontexten aufgewachsen sind, die an verschiedenen Orten leben, die aber den Wunsch teilen, zur Rekonstruktion unserer kollektiven Geschichte beizutragen. Wir teilen die Erfahrungen der territorialen Enteignung, der materiellen, spirituellen und kulturellen Verarmung, die diese mit sich brachte, aber wir teilen auch das Bemühen, uns kollektiv und individuell von dem aus wieder aufzubauen, was wir in der Gegenwart sind. Wir versuchen auf diesen wenigen Seiten, aus einer mapuche, rassismuskritischen Perspektive Hintergründe des chilenisch-deutschen kolonialen Rassismus im mapuche Territorium aufzuzeigen. Deutsche Museen, Institute und Universitäten bewahren umfangreiche Dokumentationen und Sammlungen über indigene Gesellschaften auf, darunter auch über die Mapuche. Gesammelt wurden nicht nur Kulturgüter, sondern auch Schädel und andere Körperteile verstorbener Mapuche. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bereits vor dem Nationalsozialismus, dienten diese der Ausarbeitung rassistischer Theorien, die letztlich die Genoziden der Moderne rechtfertigten. Wir wollen deutlich machen, dass die Besetzung von Wallmapu (das Mapuche Territorium, das heute Chile und Argentiniene besetzen) keine Fiktion ist, sondern dass es im Gegenteil eine dokumentarische Spur davon gibt. Uns treibt die Notwendigkeit von Gerechtigkeit an – für unsere Menschen, für das Territorium und für alle Wesen, die es bewohnen.

Dieses Material hat jedoch klare Beschränkungen. Auch wenn ein Großteil davon auf einer Abschlussarbeit beruht (Wissensproduktion und koloniale Gewalt aus einer Mapuche Perspektive von T. Liencura), würde die Erforschung der Primärquellen sowohl in Chile, Argentinien als auch in Deutschland, ein Inventar der Museen und wissenschaftlichen Institutionen, die sowohl Schädel als auch Grabbeigaben sowie mapuche Kulturgüter besitzen, weitaus mehr Zeit und Ressourcen erfordern, als uns derzeit zur Verfügung stehen. Die Grenzen dieses Materials beziehen sich auch auf die systematische Abwesenheit, ja geradezu historische Auslöschung unserer Menschen in den zeitgenössischen Quellen. Dennoch war Wallmapu nicht unbewohnt, es waren keine Ödländer, wie es die koloniale Ideologie propagierte, um dessen Besetzung zu rechtfertigen, sondern es war ein Territorium des Wandels, des Wissens, der Organisation, der Widersprüche – wie jede andere Gesellschaft auch, mit der Ausnahme, dass die mapuche Gesellschaft nicht beanspruchte, das Zentrum des Planeten zu sein, geschweige denn, auf Kosten des Leidens anderer Reichtümer anzuhäufen.

In dieser ganzen Zerstörung, die der Kolonialismus verursacht hat und die die offizielle Geschichtsschreibung als Fortschritt und Zivilisation verdeckt, waren wir Mapuche niemals die Erzählerinnen und Erzähler unserer eigenen Erfahrung. Mapuche Familien wurden im Berliner Zoo zur Schau gestellt, sie wurden von deutschen, chilenischen und argentinischen Wissenschaftlern beschrieben, vermessen, fotografiert, aber nie als Träger und Produzenten von Wissen anerkannt – und wir kämpfen noch immer darum, unser Recht auf Selbstbestimmung durchzusetzen. Die Besetzung von Wallmapu war und ist eine offen gewaltsame Kampagne, aber die Kolonisierung war auch eine bildungs- und

kommunikationsbezogene. Unser Interesse an einer zunächst theoretischen Auseinandersetzung mit diesen gewaltvollen, wissensbezogenen Praktiken besteht darin, diese Informationen für Mapuche und interessierte Verbündete auf transnationaler Ebene zugänglich zu machen, für die Zwecke, die die mapuche Organisationen als gerecht und wichtig definieren.

Kulturellen Territorien Historischer Kontext und parallele Ereignisse

Vor der spanisch-europäischen Kolonisierung war Wallmapu eines der ausgedehntesten politischen und kulturellen Territorien im Süden von Abya Yala. Eines der eindrucksvollsten geografischen Merkmale dieses Gebiets ist die Fütxa Mawiza bzw. die Anden-Gebirge, östlich derer sich Puelmapu, das heutige Argentinien, und westlich davon Ngulumapu, das heutige Chile, befindet (Marimán Quemenado, 2012; Marimán Quemenado, 2017).

1541 wurde in Ngulumapu die Stadt Santiago de Chile gegründet. Diesem Ereignis folgten hundert Jahre politischer und militärischer Selbstverteidigung, bis 1641 der erste bedeutende Vertrag zwischen der mapuche Gesellschaft und dem spanischen Imperium unterzeichnet wurde. Diese Übereinkunft ist als Parlament von Quilín bekannt und erkannte den Fluss Bíobío als „letzte Grenze" an, von wo aus die mapuche Souveränität regierte (Marimán Quemenado, 2017). Von jener Zeit bis zur Gründung der späteren Staaten wurden zahlreiche Parlamente vereinbart. Die Kolonisatoren stellten den kollektiven und zugleich heterogenen Charakter der mapuche Sozialstruktur fest. Dies umfasste Verhandlungen mit unterschiedlichen mapuche Vertreter*innen verschiedener Territorien. 1825 wurde die letzte Übereinkunft mit der Republik Chile unterzeichnet, die der chilenische Staat ab Mitte des 19. Jahrhunderts durch einen kolonialen Invasionskrieg vom Fluss Biobío aus nach Süden brach (Pichinao Huenchuleo, 2013).

Ab 1860 massakrierten und beraubten die chilenischen und argentinischen Armeen die mapuche Bevölkerung, sperrten sie in Reduktionen ein und zwangen sie zur Migration. Den militärischen Grenzausdehnungen Chiles und Argentiniens gingen wissenschaftliche und christliche Expeditionen voraus. Diese lieferten das Wissen und die Diskurse, die es den Kolonisten und Militärs ermöglichten, in die Geografie und die Sozialstrukturen von Wallmapu einzudringen. Das heißt, ihre Bevölkerung und ihre Ressourcen zu erfassen und gleichzeitig öffentlich eine offizielle Rechtfertigung für die angebliche Notwendigkeit zu verbreiten, die mapuche Gesellschaften zu unterwerfen (Marimán Quemenado, 2017; Pichinao Huenchuleo, 2013).

Ende des 19. Jahrhunderts, zur gleichen Zeit, als die kolonialen Staaten Wallmapu invadierten und in ganz Abya Yala die Nachkommen der Kolonisatoren ihre Unabhängigkeitsbestrebungen festigten, breitete sich der deutsche Imperialismus und Kolonialismus gewaltsam vor allem in Afrika sowie in Teilen Asiens und Ozeaniens aus. In Berlin fand auf Einladung des Reichskanzlers Otto von Bismarck zwischen November 1884 und Februar 1885 die „Kongokonferenz" statt. Auf dieser Konferenz verhandelten die imperialen Mächte (Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Belgien, Italien, die Niederlande, Portugal, Spanien, Dänemark, Russland, Schweden-Norwegen, aber auch die Vereinigten Staaten und das Osmanische Reich) darüber, wie sie die Herrschaft über die afrikanischen

Territorien untereinander aufteilen sollten, und vereinbarten die gegenseitige Anerkennung der kolonialen Besetzung (Diallo/ Zeller, 2021).

In dieser Zeit begann sich auch die Anthropologie als anerkannte wissenschaftliche Disziplin zu etablieren. Für ihre Anerkennung als solche waren die „Sammlungen" von Schädeln und Skeletten kolonisierter Körper von grundlegender Bedeutung. Die Machtunterschiede und Hierarchien, die aus der kolonialen Gewalt hervorgingen, wurden dann als „Rassenunterschiede" konstruiert, gestützt auf die Herstellung „wissenschaftlicher Beweise" mittels Messungen, Diagrammen, Vergleichstabellen und Deutungen angeblich überlegener und unterlegener Rassen (Fründt und Förster, 2021). Genau in dieser Periode, parallel zur Besetzung von Wallmapu, schickten Kolonisten und Militärs von dort mapuche Schädel nach Berlin, um sie rassistischen Studien zu unterziehen.

Bis heute besitzen verschiedene deutsche Archive und Institutionen zahlreiche Dokumente, Reiseberichte und Fotografien, die mapuche Menschen aus einer kolonialistischen Perspektive darstellen. Diese haben sich auch Tonmaterial in Mapuchezugun, Musikinstrumente, Textilstücke und mapuche Schmuck angeeignet. Dennoch existiert bislang kein Katalog auf Deutsch oder Spanisch, der es uns erlauben würde, das Ausmaß all dessen, was uns weggenommen wurde, zu rekonstruieren. Neben der „Sammlung" indigener Alltagsgegenstände, Kunstwerke und Werke spiritueller Bedeutung wurden in Berlin auch mapuche Schädel und andere Körperteile gesammelt, um rassistisches Wissen zu produzieren. Diese Gräueltaten betreffen nicht nur das mapuche Volk, sondern auch viele andere kolonisierte Gesellschaften.

Der Bericht *We Want Them Back – Wissenschaftliches Gutachten zum Bestand menschlicher Überreste/Human Remains aus kolonialen Kontexten in Berlin.* (2022) zeigt, dass es in Berlin rund 13.500 Gebeine indigener Körper in Museen und wissenschaftlichen Institutionen gibt. Diese Zahl enthält einen Näherungswert für jene Institutionen, die sich geweigert haben, Informationen über „ihre Sammlungen" bereitzustellen. Die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU) hat sich geweigert, Informationen über die in „ihrem Besitz" befindlichen indigenen Gebeine herauszugeben. Die Vorsitzende der BGAEU im Jahr 2021, Elke Kaiser, wies dies mit dem Argument zurück, dass „keine expliziten Länderlisten oder Listen zu 'kolonialen Kontexten' vorlägen" (Reimann et al., 2022: 97).

Ab 1884 erhoben sich die Ovaherero und Nama, indigene Völker im heutigen Namibia (Südwestafrika), gegen die Invasion, den Raub von Vieh und Land, Vergewaltigungen und andere deutsche koloniale Gewalttaten. Zwischen 1904 und 1908 führte die deutsche Armee den Befehl aus, sie in Konzentrationslagern durch Massaker oder Verdursten in der Wüste zu vernichten (BpB, 2021). Mehr als hundert Jahre später, erst im Jahr 2015, erkannte die deutsche Bundesregierung dieses Verbrechen öffentlich an. Im selben Jahr versuchten Ovaherero- und Nama-Angehörige, Zugang zu den verstorbenen Körpern ihrer Vorfahren zu erhalten, deren Eigentum die BGAEU für sich beansprucht. Der damalige Vorstand der BGAEU lehnte dies ebenfalls ab, da „ein wissenschaftlicher Zweck der Besichtigung oder Untersuchung der menschlichen Gebeine nicht [zu] erkennen [sei]" (Reimann et al., 2022: 15). Später, im Jahr 2023, führten Bundesregierung und Bundesländer eine landesweite Erhebung

bei 33 deutschen Institutionen (Museen und Universitäten) durch, die angaben, über rund 17.000 menschliche Gebeine aus kolonialen Kontexten zu verfügen. Für fast die Hälfte davon (etwa 46 %) ist die geografische Herkunft unbekannt, und von den identifizierbaren stammen 71 % aus Afrika und Ozeanien (Pérez Ramírez, 2023).

Andererseits nahm das Krankenhaus Charité 2011 und 2014 Rückgaben von Vorfahren an Ovaherero- und Nama-Communities vor, die jedoch von diplomatischen Skandalen und dem Ausschluss der Betroffenen geprägt waren (Diallo/Zeller, 2021; Fründt/Förster, 2021). Auch das sogenannte „Versöhnungsabkommen" von 2021 zwischen Deutschland und Namibia wurde verhandelt, ohne dass indigene Selbstorganisationen an dessen Planung, Entwicklung oder Ergebnis beteiligt wurden. Auf diese Weise haben beide Staaten die Rechte indigener Völker verletzt, konsultiert, informiert und durch ihre Vertreter*innen an allen sie betreffenden Angelegenheiten beteiligt zu werden. Die von der deutschen Regierung angebotene Zahlung soll zudem ausschließlich dem „Wiederaufbau und der Entwicklung" dienen. Die indigenen Organisationen haben diese Verhandlung daher zurückgewiesen und fordern die Einbeziehung ihrer Vertreter*innen, direkte Entschädigungen sowie die Rückgabe von Vieh und Land (BpB, 2021; Hijarunguru-Kutako/van Rinsum, 2015).

Ein kurzer Exkurs: Wer zeigt wen? Die deutsche Presse über die Ausstellung von Mapuche im Berliner Zoologischen Garten

Ende des 19. Jahrhunderts wurden im Berliner Zoologischen Garten mapuche Menschen (in der deutschen Presse „die Araukaner" genannt) vor einem Publikum ausgestellt, das dafür bezahlte, sie neben Tieren zu betrachten. Die Wahl des Zoos als Schauplatz war nicht unschuldig und auch kein Zufall der „modernen" europäischen Gesellschaften. Kolonisierte Menschen an demselben Ort zu platzieren, der für Tiere bestimmt war, vermittelte eine brutale Botschaft: Diese Menschen gehörten der eurozentrischen Logik zufolge einer „unteren", unterwerfbaren Ordnung an, der Natur, und nicht einer „höheren" Ordnung, der von Kultur und Zivilisation. Der Raum selbst erzeugte Bedeutung. Es war nicht nötig zu erklären, dass die kolonisierten Körper „minderwertig" seien; es genügte, sie zu ordnen, symbolisch einzusperren und dem Blick derer auszusetzen, die den Eintritt bezahlten.

Die Zeitungen jener Epoche spielten eine zentrale Rolle bei der Legitimierung des grotesken Spektakels. Zeitgenössische Dokumente wie die Illustrirte Zeitung (Nr. 2104, 1883), beschreiben und feiern diese Ausstellungen und bieten heute ein unbequemes, aber notwendiges Zeugnis, um zu verstehen, wie die Argumente konstruiert wurden, die eine rassistische und koloniale Ungerechtigkeit stützten. Indem sie die Mapuche als „Kinder eines Naturvolkes" beschrieb, als angeblich unberührte Wesen gegenüber der „Zivilisation", beraubte die Presse sie ihrer Geschichte und Kultur, ihrer sozialen und politischen Komplexität und ihrer Gegenwärtigkeit. Sie wurden als lebende Relikte einer „unzivilisierten" Vergangenheit dargestellt, nicht als Angehörige zeitgenössischer Gesellschaften, die zur selben Zeit die militärische Besetzung ihrer Territorien bekämpften.

Die Ausstellung stand nicht für sich allein. Sie war Teil des Freizeitlebens der Stadt: Militärkonzerte, Unterhaltungsprogramme und Sonntagsspaziergänge machten die Betrachtung von Menschen zu einer familiären Freizeitbeschäftigung. Diese Normalisierung ist vielleicht der beunruhigendste Aspekt. Die Gewalt trat nicht als solche in Erscheinung, sondern als kultivierte Unterhaltung, als pädagogische Gelegenheit, als zivilisierte Freizeitgestaltung. Zugleich ist es wichtig, diese Ausstellungen global zu kontextualisieren. Sie fielen zeitlich mit militärischen Besetzungskampagnen in den mapuche Territorien im heutigen Chile und Argentinien zusammen. Kolonialkriege, die die Gemeinschaften massenhaft ihres Landes, ihrer Autonomie, ihrer Angehörigen und ihres Lebens beraubten. Während in Südamerika die physische Gewalt der Besetzung und Annexion indigener Territorien ausgeübt wurde, wurden in Europa Spektakel und Wissensbestände produziert, die indigene Menschen und Gesellschaften zu Objekten der Unterhaltung und des Studiums degradierten.

Diese Dokumente heute wieder aufzugreifen erfordert daher eine kritische Lektüre des Rassismus, der diese Texte durchdringt. Wer spricht und aus welcher gesellschaftlichen

Position heraus? Welche Zeugnisse werden ausgelassen? Welche Funktion erfüllt diese Art, „die Andere“ zu zeigen? Dieselben Fragen sind notwendig, wenn wir heutige Presseberichte mitbekommen und eine Ausstellung oder ein Spektakel besuchen, das sich auf indigene Themen bezieht. Es wäre ein Fehler zu glauben, diese Logik gehöre ausschließlich der Vergangenheit an. Verdecktere Formen der Exotisierung bestehen bis heute fort: die oberflächliche Romantisierung des „Ursprünglichen”, die Aneignung von mapuche kulturellen Praxen, losgelöst von ihrem Sinn und den aktuellen politischen Kämpfen. In all diesen Fällen kehrt dieselbe Geste wieder: das Andere als Spektakel zu betrachten, anstatt es als Gesellschaft mit eigenen Wissenssystemen, mit Widerstandsgeschichten und mit einem Recht auf Selbstbestimmung anzuerkennen.

Die Araukaner im Zoologischen Garten zu Berlin. Nach dem Leben gezeichnet von E. Höppner. (S. 383.)

ARCHIVE DES KOLONIALEN RASSISMUS

Ernst Hähnel's Leibniz-Denkmal in Leipzig.

Im Jahr 1846, bei der zweiten Säcularfeier von Leibniz' Geburt, wurde von seiten der leipziger Universität der Gedanke angeregt, dem großen Philosophen in Leipzig, seiner Geburtsstadt, ein Denkmal zu errichten, wie es den unvergänglichen Verdiensten des Begründers der deutschen Philosophie, des großen Zeitgenossen und Rivalen Newton's und Spinoza's, gebühre. Die Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen für diesen Zweck blieb nicht ohne Erfolg, doch waren die Summen, die von der Universität, der Stadt und einer Anzahl leipziger Bürger gezeichnet wurden, für eine sofortige Ausführung des Plans nicht hinreichend. Als die Kapitalien unter der Verwaltung der Universität und des Rathes der Stadt zu der erforderlichen Höhe angewachsen waren, ward Prof. Ernst Hähnel in Dresden mit der Ausführung des Monuments beauftragt. Dasselbe ist vor kurzem vollendet worden und hat seinen Platz auf dem südlichen Theil des Thomaskirchhofs erhalten; die Enthüllung fand am 25. October statt.

Früher war die Frage, ob für monumentale Porträtstatuen eine ideale Gewandung oder das Zeitcostüm angemessener sei, ein viel discutirtes Problem. Heutzutage ist ihre Beantwortung nicht zweifelhaft. Die Ueberzeugung, daß für die Darstellung einer historischen Persönlichkeit das Costüm der Zeit nichts unwesentliches und bedeutungsloses sei, wurzelt in dem geschichtlichen Sinne der Gegenwart; sie ist unter den heutigen Künstlern so allgemein, daß eine abweichende Ansicht nicht die geringste Zustimmung finden würde. Auch Hähnel hat seinem Leibniz ganz das geschichtliche Costüm gegeben (s. die Abbildung auf S. 377). Er ist stehend dargestellt, ein aufgeschlagenes Buch in den Händen haltend, der mit einer großen Allongeperrüke bedeckte Kopf ist sinnend ein wenig nach vorn geneigt. Eine auf schmaler Säule ruhende Weltkugel, das Symbol der wissenschaftlichen Universalität des großen Denkers, dient dem linken Arm als Stütze. Die Gestalt hat in ihrer ganzen Erscheinung ein echt monumentales und zugleich vollkommen charakteristisches Gepräge. Ihr Ausdruck und ihre Haltung zeigen den Ernst des Gelehrten und Denkers mit der Vornehmheit des Weltmanns und dem Charakter einer liebenswürdigen Humanität lebendig verbunden. Die Höhe der Statue beträgt 11 Fuß. Die vier Seiten des Postaments sind mit allegorischen Figuren in Reliefmedaillons geziert. An der Vorderseite befindet sich die allegorische Gestalt der Philosophie; die Theologie, die Medicin und Jurisprudenz, auf deren Entwickelung der große Philosoph einen weitreichenden Einfluß hatte, sind an den drei übrigen Seiten dargestellt. Der Erzguß sämmtlicher Bildwerke ist aus der Lenz'schen Gießerei in Nürnberg hervorgegangen.

Mit Recht darf von diesem Denkmal, das Leipzig seinem großen Sohne errichtet hat, gerühmt werden, daß es der Bedeutung desselben im vollen Sinne entspricht; die Stadt hat in diesem Monument ein Kunstwerk gewonnen, das ihr ebenso sehr zur Ehre wie zur Zierde gereicht.

Die Araukaner im berliner Zoologischen Garten.

G. S. Während die im berliner Zoologischen Garten ausgestellten Kalmücken und Singhalesen doch noch Spuren der „belebenden" Cultur zeigten, repräsentiren sich in den Araukanern die echten Söhne eines Naturvolks, das sich Jahrhunderte in seiner Urkraft gegen jeden veredelnden Einfluß des weißen Mannes gewehrt hat und deshalb seinem Untergang mit unheimlicher Sicherheit entgegengeht. Ehe die Spanier Chile eroberten, bewohnten diese Indianer den größten Theil jenes Landes; heute sind sie im Süden und Osten des Landes zurückgedrängt und zählen kaum noch 40,000 streitbare Männer. Letztere, von denen unsere Abbildung sechs Individuen darstellt, sind von kräftigem Körperbau und kriegerischem Aussehen, unter den Frauen befinden sich einige recht sympathische Rothgesichter; ein zwölfjähriges, sehr entwickeltes Mädchen würde sogar nach einigen gründlichen Waschungen als Schönheit gelten dürfen. Die Sucht, sich zu schmücken, tritt bei den Araukanerinnen in recht drastischer Weise zu Tage; die Wangen färben sie lebhaft mit Zinnober, ihr Stolz aber ist ein ungemein umfangreicher Behang von Silbergegenständen, welcher ihnen das Aussehen gibt, als böten sie sämmtliche Erzeugnisse der Klempnerei zum Kaufe aus; einige pfundschwere Bijoux in den Ohrläppchen geben diesen sonst so unscheinbaren Kopftheilen eine imponirende Länge. Ein reicher, um die Stirn gelegter wurstartiger Perlschmuck entpuppt sich bei näherer Besichtigung als ein Zopf, der mit den ebenholzschwarzen Haaren der Schönen bedeutend differirt und zweifellos dem Haupt eines andern Individuums entnommen, wenn nicht gar — entrissen ist.

Unter den mannigfachen Productionen der Indianer findet das Lassowerfen das lebhafteste Interesse. Durch dieselbe Arena, wo Nubier und Kalmücken ihre Karavanen tummelten und die Singhalesen mit Elefanten und Zebus einherjagten, sausten vor kurzem zaumlos einige leichtfüßige indianische Rosse, wie sie halb wild zu Tausenden die araukanischen Steppen beleben. Lincopan, der stolze Häuptling, stellte sich mit dem Lasso (einer mehrere Meter langen Lederschnur) in der Hand auf eine Stelle, welche die jagenden Pferde passiren mußten, ein sicherer, energischer Wurf, und der galopirende Braune hatte die Schlinge um den Hals; erforderlichenfalls wird dieselbe scharf angezogen und versetzt das geängstigte Thier in Athemnoth, die jeden Widerstand aufhebt. Noch malerischer gestaltet sich das Schauspiel, wenn die Verfolgung vom Sattel aus geschieht. Die vielgerühmte Reitkunst der Araukaner ist noch nicht verloren gegangen; trotz der primitivsten Zäumung durch Einschnürung der Unterkinnlade des Pferdes mit einem Strick entwickelt der Reiter eine cavalleristische Schneidigkeit, die den vollen Beifall aller Kundigen findet. Offenbar entspricht das Lassowerfen zu Pferde der Nothwendigkeit, dem gefangenen Thier auf seiner Flucht einige Zeit zu folgen.

Daß diese Wilden inbetreff ihrer musikalischen Leistungen etwa „bessere Menschen" sind als wir, wird niemand ernstlich behaupten können; was sie uns vortragen, ist eine Vergangenheitsmusik, wie sie unzweifelhaft schon vor der Entdeckung Amerikas von den Araukanern ausgeübt worden ist. Als längstes aller Blasinstrumente auf dem Erdenrund darf unbestritten eine ca. 5 Mtr. lange Bambustrompete gelten; dieselbe wird seitlich angeblasen, und dem entsprechend bildet der Umriß des Mundstücks eine Ellipse, der Schallbecher besteht aus dem Horn eines Wiederkäuers. Obgleich die producirten Intervalle nach unserm Notensystem kaum zu notiren sind, so haben die an Waldhörner erinnernden Klänge doch eine melancholische, durch beständiges zartes Tremolo charakterisirte Färbung; Poeten würden in den auf- und absteigenden Tönen leicht ein „Klagelied" oder einen „Schwanengesang" und in dem Bläser einen araukanischen Ossian erkennen.

Jetzt scharen sich Männer, Weiber und Kinder zusammen, um einen Tanz aufzuführen; der jungen Mutter bemächtigt sich eine unverkennbare Begeisterung, sie lehnt den auf einem Holzgestell festgeschnürten Säugling an einige in die Erde gestoßene Spieße, ergreift eine kleine Kesselpauke und reiht sich in den Zug ein. Dieser bewegt sich in schleichendem Tempo um jene Lanzen, zwei Rothhäute pfeifen in schrillen halben Tönen auf ausgehöhlten Holzstücken, einige Frauen schütteln in regelmäßigen Rhythmen Schellen und Klingen, andere schwingen in Ermangelung eines Instruments grüne Zweige, begleitet von Paukenschlägen und den zitternden Tönen der Riesentrompete, ernst und würdevoll umkreist das Volk leidenschaftslos, die kleinste Peripherie wählend, das Centrum, bis sich alle Theilnehmer nach 50 bis 60 Umgängen mit sichtlicher Befriedigung, uns Weißgesichtern einen großartigen Beweis ihrer Kunstfertigkeit gegeben zu haben, am wärmenden Feuer ausstrecken.

Die Wasserkünste von Versailles.

Paris, October 1883.

Anfang October pflegen die großen Wasserkünste in Versailles zum letzten mal im Jahr zu spielen. Die bedeutenden Unkosten, welche die Erzeugung der Wasserfiguren durch den gewaltigen Strom, der von den Maschinen von Marly nach dem Park zu leiten ist, erfordert, lassen das künstliche Naturschauspiel nur einmal im Monat zur Vorstellung gelangen. Beinahe 30,000 Frs. betragen die unvermeidlichen Ausgaben. Die schönen Becken von Saint-Cloud, das einzige, was die Kriegsstürme von dem reizenden Palast in dem herrlichen schattigen Park am Seine-Ufer übrig ließen, stehen weit hinter den großartigen Anlagen von Versailles zurück, deren Hauptwerk, das Neptuns-Becken, unsere Abbildung veranschaulicht.

Das historisch berühmte versailler Schloß ist die Schöpfung Ludwig's XIV. Dieser König hatte in früher Jugend durch die pariser Bevölkerung manches Ungemach erfahren und kam auf den Gedanken, sich eine prachtvolle Residenz unweit der großen Hauptstadt zu gründen, wo er ruhiger residieren, nach Laune agiren und auch sich amüsiren konnte, ohne von seinen leicht erregbaren Unterthanen gestört oder gehindert zu werden, in deren Köpfen die Fronde (Oppositionspartei während seiner Minderjährigkeit) noch spukte.

Der Plan ward rasch verwirklicht, und Versailles, Schloß und Park, herrliche Anlagen, Wasserspiele, Grotten, Laub- und Waldgänge, schlanke, üppige und kunstvoll zugestutzte Bäume — Versailles entstand in seiner vollen Pracht. Ludovico Magno, wie er auf dem pariser Triumphbogen genannt und auch in der Geschichte manchmal betitelt wird, verbrachte nicht gerade die glanzvollste Periode seiner langen Regierung im neuen Königsschloß. Das klägliche Ende einer glorreichen Epoche vollzog sich in dessen Räumen, und nach dem vierzehnten Ludwig gab es dasselbst nur kurze Momente monarchischer Größe. Zu diesen gehört unstreitig die Unterzeichnung des Versailler Friedens anno 1783, in welchem England die Unabhängigkeit der großen transatlantischen Republik anerkannte. Dagegen vollzogen sich in dem stolzen Gebäude Ludwig's XIV. einige der großen Ereignisse der französischen Revolution. Unter Louis Philippe's Regierung wurde der Palast, der viele Jahre hindurch beinahe verlassen blieb, als ob die Nachfolger das Andenken des Gründers scheuten, neu hergerichtet, seine verödeten Galerien durch die Errichtung des Museums der Ruhmeshelden Frankreichs (Musée des gloires de la France) neu belebt. Hierdurch wurden Besucher in Menge angezogen, denen die Wasserkünste des Gartens eine angenehme Zerstreuung boten.

Als Ludwig XIV. Versailles, das unter seinen Vorgängern nur ein Dorf gewesen und als Jagdaufenthalt gedient, zu einer Stadt heranbildete, fehlte es an Wasser in dem Bezirk. Dem verschwenderischen König war keine Ausgabe zu hoch: er ließ großartige Wasserleitungen mit thurmhohen Bögen anlegen, um den Cureuß nach dem erwählten Lieblingsort zu führen, da ihm die binnen acht Jahren (1675 bis 1683) hergestellte Wassertransportmaschine von Marly, das Werk des lütticher Mechanikers Rennequin Sualem, nicht auszureichen schien. Das großartige Werk wurde indeß der ungeheuern Kosten halber nicht vollendet. Dennoch haben die Gebäude und Einrichtungen von Versailles nach geringster Schätzung 250 Mill., nach höchster mehr als eine Milliarde Francs (in heutiger Währung) verschlungen.

Am ersten Sonntag jeden Sommermonats zieht eine unabsehbare Menge in die versailler Gärten, um die besten Plätze in der Nähe der Springbrunnen einzunehmen, deren überraschend schönes Schauspiel sich stets des größten Beifalls erfreut. Da umlagert das bunte Gemisch der pariser Sonntagsspaziergänger, mit Fremden vermischt, die Wasserfälle, Wasserdecken, Wassergrotten und freut sich des malerischen Anblicks der plätschernden, hoch auf- und niederspringenden Sprudel. Das hervorragendste, größte Werk der Wasserkünste von Versailles ist das prächtige Becken des Neptun, der, von Najaden umgeben, mit seinem Dreizack gleichsam das Zeichen zum Beginn des Festes gibt. Fünfzig höhere und niedrigere Wasserstrahlen springen gleichzeitig empor aus den Urnen zu Seiten der Wasserfläche, aus verborgenen Oeffnungen und Löchern der Façade, kleine Brunnen spritzen seitwärts den baumhohen Strahlen entgegen, alles in schönster Form, glitzernde Bogen entfaltend.

An solchen Tagen wird das sonst so stille Versailles lebendig; in den Straßen wird das seit dem Abzug der Nationalversammlung wieder wachsende Gras niedergetreten, und die grausamen Ernährer der durstigen und hungerigen Menschheit fordern unerhörte Preise für eine wenig gute Nahrung.

Der Pariser setzt sich leicht über solches Ungemach hinweg: der reiche ist nicht knauserig, und der echte Spießbürger, der mit Frau und Kindern sich der Wasserwunder zu erfreuen gekommen, nimmt einen vollen Tragkorb mit und genießt seine kräftige Hausmannskost auf dem frischen Grase im Schatten der Riesenbäume, nachdem die Sprudel ihr Spiel vollendet haben. Des Abends zieht er dann fröhlich und zufrieden heim in dem Bewußtsein, sein Tagewerk — das Vergnügen ist auch oft ein solches — gut vollbracht zu haben.

Eine Preisvertheilung im österreichischen Alpenland.

Die folgende Geschichte aus dem Leben der österreichischen Alpenbewohner erscheint uns so geeignet zur Erläuterung der beigegebenen lebensvollen Zeichnung, daß wir nicht anstehen, sie kurz und schlicht hier wiederzugeben.

Sepei, der einzige Sohn des reichen oberegger Bauers hatte schon seit zwei Jahren „s Hoamat", d. h. den Besitz des väterlichen Erbtheils, übernommen. Es bestand aus einem der größten Höfe der ganzen herrlichen Umgebung, war mit Oekonomiegebäuden und „Zuhäusern" versehen und stand mitten in einem reichen Complex ausgedehnter Wiesen und Felder. Zudem war der junge oberegger Bauer einer der stattlichsten Bewohner des gesegneten Fleckes Erde, und die blitzenden Augen der reichsten Bauerntöchter bemühten sich redlich und eifrig, wo es nur ging, den Blicken des begehrungswerthen jungen Mannes zu begegnen. Aber das war vergebliche Mühe; der Sepei sah immer und überall finster vor sich hin, die saubern, lebensfrischen Dirndl waren für ihn so gut wie gar nicht auf der Welt, und er schien überhaupt keine Freude im Herzen zu haben, keine Freude an seinem Anwesen, um das er vielfach beneidet ward, keine Freude an der Welt, keine Freude am Leben.

Das hatte aber seinen Grund. Das Mädel, dem er sein warmes Herz mit der ganzen Innigkeit einer jungen Liebe zugewendet hatte, war nicht so aufrichtig und treu wie er. Als die beiden einige Jahre miteinander gegangen waren, ohne daß sich Aussicht zeigte zu einer ehelichen Verbindung, welcher sich der damals noch lebende eigensinnige Vater Sepei's widersetzte, da fand sich ein anderer Freier ein, und das wetterwendische, gar „kluge" Mädel machte kurzen Proceß und reichte diesem die Hand. Das war für Sepei ein Schlag mitten in sein braves Herz. Von da an ward er verschlossen, menschenscheu und mürrisch, und als er nach dem Tode seines Vaters das Erbe antrat, ging er mit dem Gedanken um, das Ganze, wie es stand und ging, zu verkaufen und dann in die Fremde zu ziehen, weit, weit weg von dem Ort, wo ihm mitten unter dem Grün der Heimat die Distel der Bitterniß so üppig erblüht war. Aber es fand sich niemand, der Geld genug gehabt hätte, dieses prächtige Anwesen, selbst unter sehr günstigen Bedingungen, an sich zu bringen. So mußte denn Sepei bleiben. Sein Widerwillen dagegen wuchs von Tag zu Tag, und so kam es denn auch, daß seine Wirthschaft, die einst eine Musterwirthschaft war, darunter immer mehr litt und immer mehr herunter kam.

„Es freut eam's Leben nit", flüsterten seine Nachbarn einander zu, „drum liegt eam aa an der ganzen Wirthschaft kan Pfifferling!" Aber es wagte niemand, auch sein bester Freund nicht, ihn zurecht zu bringen, denn er war ein gar „Hantiger" geworden, es war mit ihm nicht gut Kirschen essen.

Da ward eines tags am Hausthor des Bürgermeisters der Aufruf zur Beschickung der Landwirthschaftlichen Ausstellung angeschlagen. Das gab im Dorfe und im Gemeindewirthshaus gar viel zu reden, und es war, als ob in die Leute ein neues Leben hineingekommen wäre. Nur Sepei blieb gleichgültig, und spöttisch verzog er den Mund, als einer der Kleinbauern mit einem Seufzer ausrief: „Schön wär's schon, wann ma so a Medaille kriegen kennt!"

Wie gewöhnlich ging Sepei nach Hause. Am Eingang desselben stand Anne-Marie, seine Dirne, die erst seit kurzem bei ihm eingetreten war:

„Mit unsere zwa schwarzen Küah", rief sie ihm entgegen, „kunnten mir eppa schon an Preis kriegen, wann ma dazua schaut, daß sie sich no a Stück mehr leiden (fetter würden)."

Sepei sah sie groß an. Erstens fiel es ihm jetzt erst auf, wie so anstellig sich die Dirne bisher in seiner Wirthschaft gezeigt hatte, dann kam ihm gerade beim Eintritt in sein Eigenthum der Gedanke an eine Preisbewerbung bei weitem nicht mehr so nichtig wie früher vor, und endlich fand er jetzt, als ihm die

Bernardo Philippi kam nach Wallmapu, um sich „das Amerika zu machen”

Das Netzwerk von Kollaborator*innen, Kolonist*innen, Politiker, Unternehmer, Wissenschaftler und Journalisten, die aus ihren jeweiligen Bereichen die Besetzung und endgültige Annexion des Wallmapu vorantrieben, ist sehr umfangreich. In dieser Broschüre fokussieren wir uns auf Bernardo Philippi, wer als Militär und Kolonisierungsagent bekannt ist. Auf seinen Bruder, Rudolph Philippi, werden wir später eingehen, wer als der deutsche Akademiker und Wissenschaftler bekannt ist. In Chile/Wallmapu sagt man umgangssprachlich von jemandem, der „sich das Amerika gemacht hat”, dass er kam, um ein Vermögen zu machen — in diesem Fall, um sich auf Kosten des Leids anderer zu bereichern. Der wirtschaftliche Erfolg beider Brüder hängt somit vor allem mit der Kolonisierung des mapuche Territoriums durch den chilenischen Staat und seine europäischen Kollaboratoren zusammen. Beide Brüder wurden Anfang des 19. Jahrhunderts in Berlin geboren, konnten sich jedoch im damals instabilen Deutschland nicht bereichern, sondern erreichten die angesehensten Positionen ihrer Karrieren im besetzten Wallmapu. In Chile also genossen sie (und genießen bis heute) großes Ansehen in der modernen kolonialen Gesellschaft. Zunächst beschreiben wir Bernardo Philippi, da seine Arbeit für die chilenisch-deutschen Kolonialnetzwerke zentral ist. Anschließend behandeln wir seinen Bruder Rudolph Philippi im Kapitel über die Grabschändungen mapuche Gräber.

Bernardo Philippi wurde 1811 in Berlin geboren, das damals Teil des Preußischen Königreichs war. Er studierte Naturwissenschaften in Yverdon, Schweiz, und absolvierte technische und nautische Studien in Berlin. Im August 1830 verließ er Hamburg in Richtung „amerikanischer” Gebiete und landete im Januar 1831 zum ersten Mal in Valparaíso, um anschließend erneut in Richtung Tacna in See zu stechen. Dort begann er bereits gemeinsam mit einem deutschen Arzt namens Meyer Exkursionen zum „Sammeln von naturhistorischen Objekten für das Museum von Berlin” durchzuführen (Pierich 1980: 12). Wieder zurück in Berlin, ließ er sich als Seelotse ausbilden. Dieser Titel bildete die Grundlage für seine Karriere als Kolonisierungsagent: „Wirtschaftlich gesehen konnte er feststellen, dass den Besatzungen der verschiedenen Segelschiffe, die nach Amerika fuhren, alle Möglichkeiten gegeben wurden, ihre Gehälter durch private Geschäfte entlang der Häfen der Route aufzubessern” (ebd.: 12f. Übersetzung der Verfasser*innen).

1837 landete er ein zweites Mal in Valparaíso. Während der Reise verbündete er sich mit einem weiteren deutschen Arzt, Carl Segueth, mit dem er die Finanzierung ihrer Reisen durch den Diebstahl von Arten plante (natürlich nennen sie es nicht Diebstahl, sondern Sammlung von Objekten). Zuvor hatte er versucht, sich in Lima niederzulassen, wurde jedoch vom Malariafieber befallen. Daraufhin beschloss er, nach Wallmapu umzuziehen, wo laut ärztlichem Rat ein ideales Klima zur Heilung der Malaria herrsche. „Ihre Gespräche [mit Doktor Segueth] drehten sich besonders um naturkundliche Studien, und so planten sie schon vor ihrer Ankunft in Chile, entlang der chilenischen Küste anzulanden und mit der Suche nach

Objekten für das Berliner Museum zu beginnen, ausgedehnt auf die drei Naturreiche, sowie ebenso indigene Altertümer und Raritäten" (ebd.). Beide führten anschließend Ausgrabungen in Peru und Bolivien durch und schickten das Geförderte nach Valparaíso, zum Beispiel Tiermumifizierungen, Herbarien und Gesteinsproben. Außerdem führte Doktor Segueth Analysen zu überlieferten Heilmitteln und Studien über die indigenen Völker durch. Bernardo Philippi schiffte sich daraufhin erneut nach Valparaíso ein und erreichte schließlich 1838 Ancud. Ab diesem Zeitpunkt unternahm er zahlreiche Exkursionen im mapuche-williche Territorium. Diese Reisen erlaubten es ihm, Freundschaften und Zusammenarbeiten mit anderen bereits im Gebiet ansässigen englischen, irischen und spanischen Kolonist*innen aufzubauen. 1840 kehrte B. Philippi dann nach Deutschland zurück, nachdem er bereits zahlreiche koloniale Netzwerke geknüpft hatte und sogar die Unterstützung des preußischen Konsuls Fernando Flindt genoss (ebd.).

Allerdings übte der chilenische Staat zu jener Zeit in diesen Territorien noch keine vollständige territoriale, politische oder gerichtliche Kontrolle aus. Die Exkursionen, die dem Anschein nach eine rein abenteuerliche und wissbegierige Tätigkeit waren, bildeten in der Praxis die Grundlage für den territorialen Raub der Mapuche durch Vermessung, Aufteilung und Übergabe von Parzellen an deutsche Kolonistenfamilien. Wir fassen daher zwei Hauptziele der Exkursionen von B. Philippi im mapuche Territorium zusammen:

- Wissen für die Kolonisierung des Wallmapu zu produzieren. Dies umfasste insbesondere die Kartierung der Territorien mit besonderen Anmerkungen zur Nutzung der Böden für die Ansiedlung deutscher Kolonist*innen. Diese Datensammlung und Kartenerstellung konzentrierten sich auf detaillierte Beschreibungen der Geografie und Hydrografie für die landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Ausbeutung des Territoriums.
- Gleichzeitig entnahm er Gesteinsproben, Tierkörper zur Mumifizierung, indigene Alltags- und Kultgegenstände, Herbarien usw., um sie im Berliner Museum zu vermarkten und so seine kolonialen Reisen zu finanzieren.

Das folgende Zitat des von Pierich bezieht sich auf die Aktivitäten Bernardo Philippis im Jahr 1840 und dient dazu, die Verbindung zwischen Exkursionen, Museen, preußischen Politikern und Wissenschaftler sowie der Besetzung des Wallmapu zu veranschaulichen:

„Gemeinsam [mit seinem Bruder Rudolph] reisten sie nach Berlin, wo sie die aus Amerika mitgebrachten Objekte verteilten und verkauften und dafür eine unerwartete Bezahlung erhielten, weit über das hinaus, was er sich hätte vorstellen können.

Philippi machte seinen Bruder mit den Kolonisierungsprojekten bekannt, die er im Kopf hatte, und nach seiner Rückkehr nach Kassel organisierte er deren Beginn auf Grundlage seiner Erkundungen und erweiterte diese ebenso anhand der Karten der Region Valdivia, die er besaß.

In der »Gesellschaft für Naturwissenschaften« in Berlin trug er alle seine Arbeiten vor und erhielt dafür lobende Kommentare.

Don Bernardo, ermutigt von seinem Bruder, entschied sich, nach Chile zurückzukehren, wobei er den Posten des »Sammlers« von Objekten der Flora und Fauna Chiles für das Berliner Museum erhielt.

Dieser Posten bedeutete für ihn eine Erleichterung, denn er würde ein monatliches Gehalt genießen, das vom preußischen Konsul Chiles in Santiago ausgezahlt würde, und würde es ihm erlauben, sich großzügiger zu bewegen, ohne mehr auf das Geld warten zu müssen, das erst nach der verzögerten Lieferung der gesammelten Arten kam." (Pierich 1980: 57)

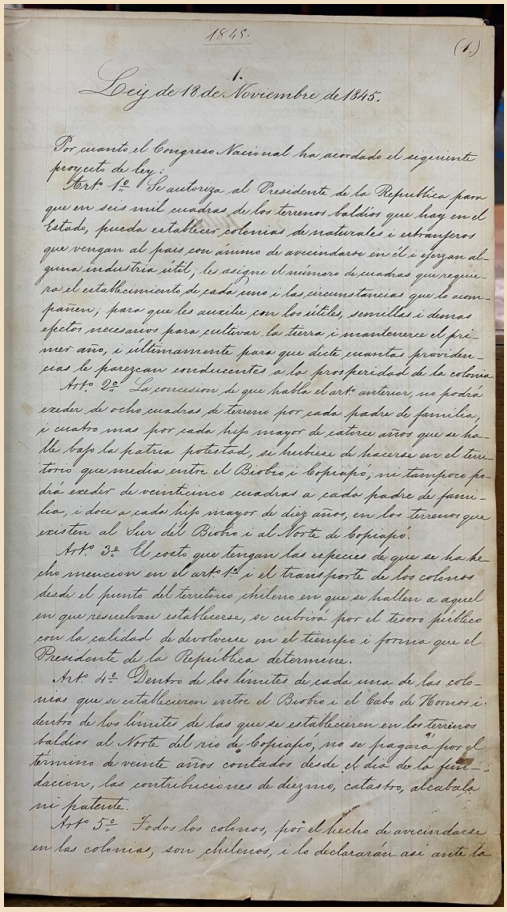
B. Philippi trug durch die Produktion kolonialen Wissens zu entscheidenden Ereignissen für die Besetzung und Kolonisierung des Wallmapu bei. So wird in der Folge seiner Exkursionen 1845 das Kolonisierungsgesetz erlassen, 1847 ernennt ihn Manuel Bulnes, der damalige Präsident Chiles, zum Ingenieur-Hauptmann (Barros de Arana, 1904), und 1848 wird B. Philippi per Dekret, gestützt auf das Kolonisierungsgesetz, die Befugnis erteilt, deutsche Kolonist:innen unter bestimmten Vorgaben herbeizuholen (Domeyko, 1850).

Die Aufrufe von B. Philippi erschienen in deutschen Zeitungen wie den Hamburger Nachrichten und weiteren, heute in der Deutschen Digitalen Bibliothek digitalisierten Exemplaren, in denen er fruchtbares Land, Religionsfreiheit und die Möglichkeit versprach, „ein neues Deutschland zu gründen". Man sprach von Fortschritt, wissenschaftlicher Landwirtschaft, Industrie und Zivilisation. 1846 veröffentlicht B. Philippi in Göttingen, Deutschland, einen Artikel mit dem Titel „Über die Vorteile, die der Süden Chiles deutschen Auswander*innen bietet". Darin empfiehlt er besonders die besetzten williche Territorien wie Valdivia, Osorno und Chiloé für die erste Ansiedlung von Kolonist*innen. B. Philippi beschreibt den Reichtum dieser Territorien an Wäldern, Flüssen, Seen, Vulkanen, Früchten, Fischen, Gemüse, Vögeln und Vieh und behauptet zugleich, diese Länder seien herrenlos. Dort „eröffnen sich konkret die solidesten Hoffnungen für eine:n Auswander:in, bald zu dauerhaftem Wohlstand und einem bequemen Leben zu gelangen" (Philippi, 1846, S. 13).

Was diese Veröffentlichungen verschwiegen, indem sie die indigenen Territorien als „herrenloses Land", „Land ohne Eigentümer" bezeichneten, war, dass jene mapuche-williche Territorien seit Jahrhunderten von mapuche Gemeinschaften bewohnt worden waren und sind, die eigene Wissenssysteme, eine eigene Ethik und Spiritualität sowie kollektives Eigentum, eine eigene Wirtschaft und Selbstverwaltung pflegten. Die Veröffentlichungen B. Philippis und die deutsche Presse erzeugten jedoch das Bild eines leeren, wilden und verfügbaren „chilenischen" Südens. Diese Fiktion war ein entscheidender Baustein im Mechanismus des Landraubs, der durch die eurozentrische Wissenschaft, die Gesetze, die die Kolonisierung legitimierten, die Medien und die christlichen und Bildungsinstitutionen, die sie kulturell förderten, sowie die militärische Invasion, die sie mit Feuer und Schwert durchsetzte, vollzogen wurde. Die deutsche Kolonisierung des Südens Chiles war kein spontanes, rein migratorisches Phänomen: Sie war eine bewusste Staatspolitik, ausgeführt mit modernen Instrumenten (Wissenschaft, Presse, Kartografie, Recht) über Territorien, deren angestammtes Eigentum systematisch geleugnet wurde.

1852 wurde Bernardo Philippi zum Gouverneur und Waffenkommandanten der Kolonie Magallanes im tewelche Territorium ernannt. Dort kam es zu einem bewaffneten Aufstand

liberaler Chilen:innen gegen die konservative Regierung, eingebettet in eine Periode der Erhebung der Regionalregierungen gegen die Zentralregierung in Santiago. In diesem Zusammenhang exekutierten die Chilen:innen eine Gruppe von Tewelche. Als Philippi mit dem Ziel, die kolonisatorischen Pläne des damaligen Präsidenten Manuel Montt zu stabilisieren und umzusetzen, in der Kolonie Magallanes eintraf, führte er im Oktober desselben Jahres eine Expedition durch, um ein militärisches Fort zur Überwachung der Bewegungen der Tewelche zu errichten. B. Philippi kehrte von dieser Expedition schließlich nicht zurück und man nimmt an, dass er von einer Gruppe Tewelche als Rache für die Erschießung ihrer Brüder ermordet wurde. Die chilenisch-deutsche Kolonialhistoriografie erhob B. Philippi in den Rang eines Pioniers, Weisen, Patrioten und, in manchen lokalen Gedenkfeiern, des „Vaters der Kolonisierung des Südens Chiles". Straßen, Schulen, Denkmäler und Gedenktafeln erinnern noch heute im besetzten mapuche-tewelche Territorium an seinen Namen. Was tun wir heute mit den Statuen, den Straßennamen und den Schulbüchern, die weiterhin denjenigen als „Vater des Vaterlandes" bezeichnen, der vor allem der Ingenieur des Raubes war?



1845. (1.)

1.

Ley de 18 de Noviembre de 1845.

Por cuanto el Congreso Nacional ha acordado el siguiente proyecto de ley:

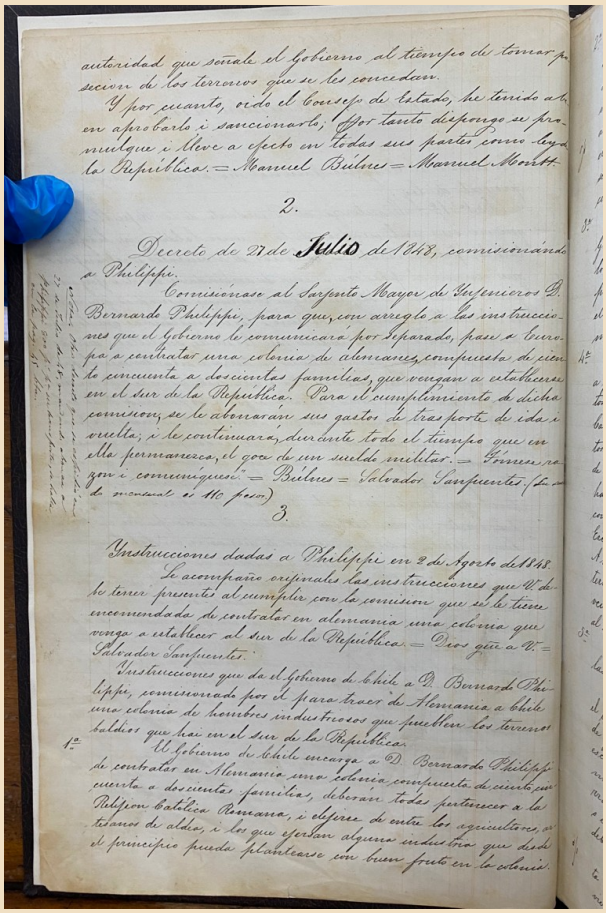
Artº 1º Se autoriza al Presidente de la Republica para que en seis mil cuadras de los terrenos baldios que hay en el Estado, pueda establecer colonias de naturales i estranjeros que vengan al pais con ánimo de avecindarse en él i ejerzan alguna industria útil; les asigne el número de cuadras que requiera el establecimiento de cada uno i las circunstancias que lo acompañen; para que les auxilie con los útiles, semillas i demas efectos necesarios para cultivar la tierra i mantenerse el primer año, i últimamente para que dicte cuantas providencias le parezcan conducentes a la prosperidad de la colonia.

Artº 2º La concesion de que habla el artº anterior, no podrá exceder de ocho cuadras de terreno por cada padre de familia, i cuatro mas por cada hijo mayor de catorce años que se halle bajo la patria potestad, si hubiese de hacerse en el territorio que media entre el Biobio i Copiapó; ni tampoco podrá exceder de veinticinco cuadras a cada padre de familia, i doce a cada hijo mayor de diez años, en los terrenos que existen al Sur del Biobio i al Norte de Copiapó.

Artº 3º El costo que tengan las especies de que se ha hecho mencion en el artº 1º i el transporte de los colonos desde el punto del territorio chileno en que se hallen a aquel en que resuelvan establecerse, se cubrirá por el tesoro público con la calidad de devolverse en el tiempo i forma que el Presidente de la República determine.

Artº 4º Dentro de los límites de cada una de las colonias que se establecieren entre el Biobio i el Cabo de Hornos i dentro de los límites de las que se establecieren en los terrenos baldios al Norte del rio de Copiapó, no se pagará por el término de veinte años contados desde el dia de la fundacion, las contribuciones de diezmo, catastro, alcabala ni patente.

Artº 5º Todos los colonos, por el hecho de avecindarse en las colonias, son chilenos, i lo declararán así ante la



autoridad que señale el Gobierno al tiempo de tomar posesion de los terrenos que se les concedan.

Y por cuanto, oido el Consejo de Estado, he tenido a bien aprobarlo i sancionarlo; por tanto dispongo se promulgue i lleve a efecto en todas sus partes como ley de la República. = Manuel Búlnes = Manuel Montt.

2.

Decreto de 27 de Julio de 1848, comisionándo a Philippi.

Comisiónase al Sargento Mayor de Ingenieros D. Bernardo Philippi, para que, con arreglo a las instrucciones que el Gobierno le comunicará por separado, pase a Europa a contratar una colonia de alemanes, compuesta de ciento cincuenta a doscientas familias, que vengan a establecerse en el sur de la República. Para el cumplimiento de dicha comision, se le abonarán sus gastos de trasporte de ida i vuelta; i le continuará, durante todo el tiempo que en ella permanezca, el goce de un sueldo militar. = Tómese razon i comuníquese. = Búlnes = Salvador Sanfuentes. (Su sueldo mensual es 110 pesos.)

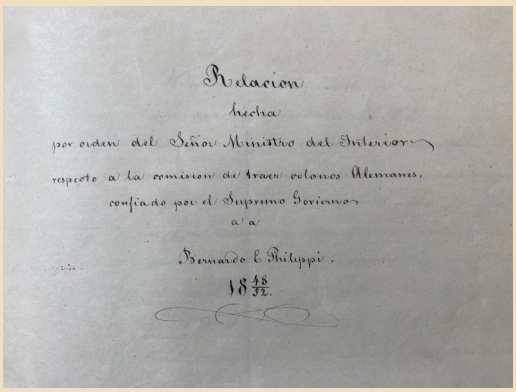
3.

Instrucciones dadas a Philippi en 2 de Agosto de 1848.

Le acompaño originales las instrucciones que V. debe tener presentes al cumplir con la comision que se le tiene encomendada de contratar en alemania una colonia que venga a establecer al sur de la República. = Dios gue a V. = Salvador Sanfuentes.

Instrucciones que da el Gobierno de Chile a D. Bernardo Philippi, comisionado por él para traer de Alemania a Chile una colonia de hombres industriosos que pueblen los terrenos baldios que hai en el sur de la República.

1º El Gobierno de Chile encarga a D. Bernardo Philippi de contratar en Alemania una colonia compuesta de ciento cincuenta a doscientas familias, deberán todas pertenecer a la Religion Católica Romana, i elejirse de entre los agricultores, artesanos de aldea, i los que ejerzan alguna industria que desde el principio pueda plantearse con buen fruto en la colonia.



Relacion

hecha

por orden del Señor Ministro del Interior

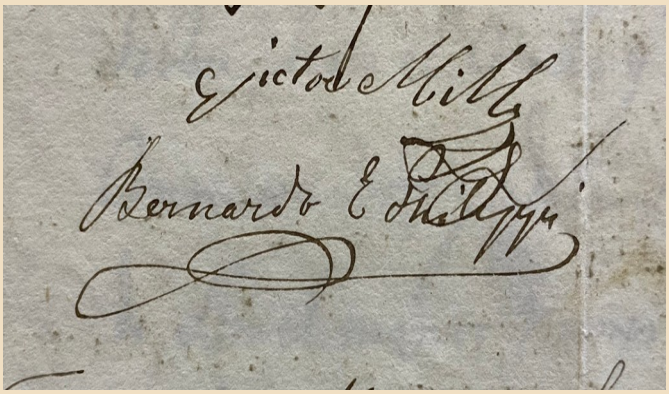
respecto a la comision de traer colonos Alemanes,

confiado por el Supremo Govierno

a a

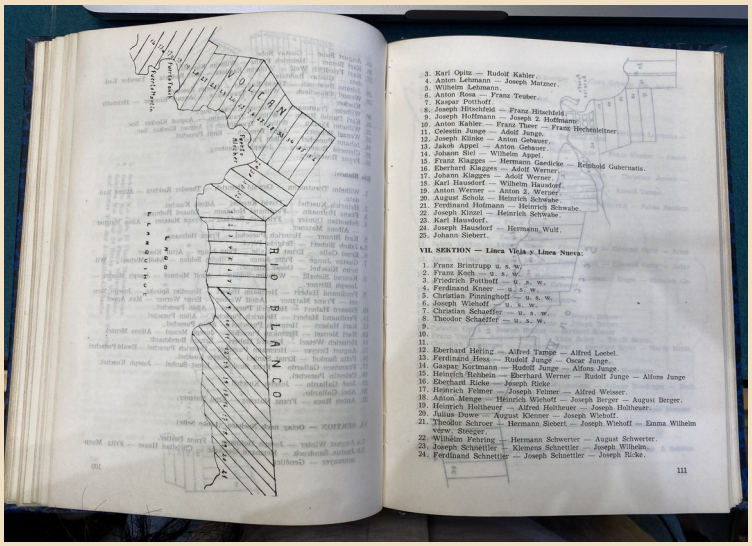
Bernardo E Philippi.

18 48/52.



Victor Mill

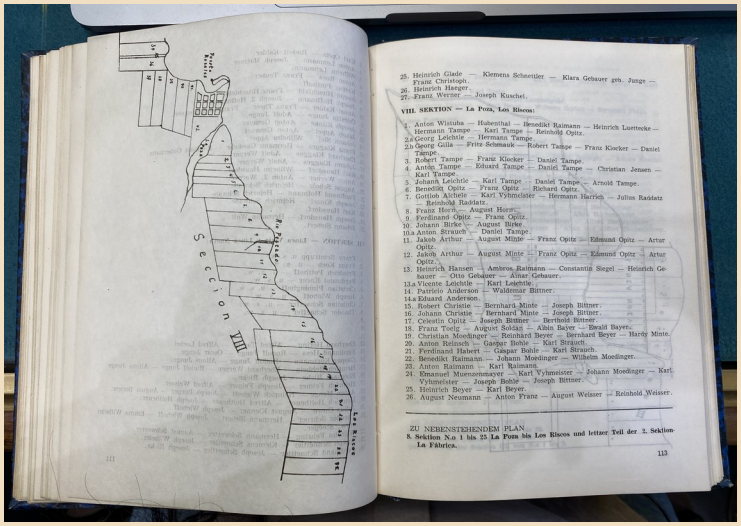
Bernardo E Philippi



3. Karl Opitz — Rudolf Kahler.
4. Anton Lehmann — Joseph Matzner.
5. Wilhelm Lehmann.
6. Anton Rosa — Franz Tessler.
7. Kaspar Potthoff.
8. Joseph Hirschfeld — Franz Hitschfeld.
9. Joseph Hoffmann — Joseph 2. Hoffmann.
10. Anton Kahler — Franz Theer — Franz Hechenleitner.
11. Celestin Junge — Adolf Junge.
12. Joseph Klinke — Anton Gebauer.
13. Jakob Appel — Anton Gebauer.
14. Johann Siel — Wilhelm Appel.
15. Franz Klagges — Hermann Gardicke — Reinhold Gubernatis.
16. Eberhard Klagges — Adolf Werner.
17. Johann Klagges — Adolf Werner.
18. Karl Hausdorf — Wilhelm Hausdorf.
19. Anton Werner — Anton 2. Werner.
20. August Scholz — Heinrich Schwabe.
21. Ferdinand Hofmann — Heinrich Schwabe.
22. Joseph Kinzel — Heinrich Schwabe.
23. Karl Hausdorf.
24. Joseph Hausdorf — Hermann Wulf.
25. Johann Siebert.

VII. SEKTION — Linea Vieja y Linea Nueva:

1. Franz Brintrupp u. s. w.
2. Franz Koch — u. s. w.
3. Friedrich Potthoff — u. s. w.
4. Ferdinand Kneer — u. s. w.
5. Christian Pinningdorff — u. s. w.
6. Joseph Wiehoff — u. s. w.
7. Christian Schaeffer — u. s. w.
8. Theodor Schaeffer — u. s. w.
9.
10.
11.
12. Eberhard Hering — Alfred Tampe — Alfred Loebel.
13. Ferdinand Hess — Rudolf Junge — Oscar Junge.
14. Gaspar Kortmann — Rudolf Junge — Alfons Junge.
15. Heinrich Rehbein — Eberhard Werner — Rudolf Junge — Alfons Junge.
16. Eberhard Ricke — Joseph Ricke.
17. Heinrich Felmer — Joseph Felmer — Alfred Weisser.
18. Anton Menge — Heinrich Wiehoff — Joseph Berger — August Berger.
19. Heinrich Holtheuer — Alfred Holtheuer — Joseph Holtheuer.
20. Julius Duwe — August Klenner — Joseph Wiehoff.
21. Theodor Schroer — Hermann Siebert — Joseph Wiehoff — Emma Wilhelm verw. Siegert.
22. Wilhelm Fehring — Hermann Schwerter — August Schwerter.
23. Joseph Schnettler — Klemens Schnettler — Joseph Wilhelm.
24. Ferdinand Schnettler — Joseph Schnettler — Joseph Ricke.

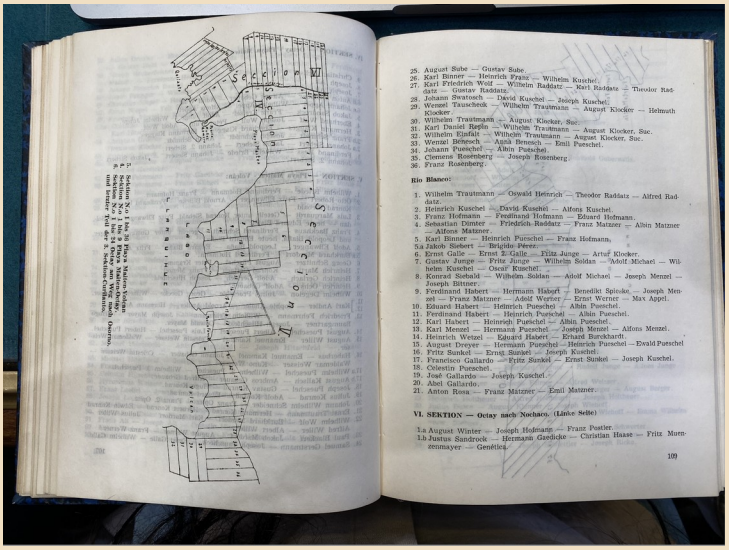


25. Heinrich Glade — Klemens Schnettler — Klara Gebauer geb. Junge — Franz Christoph.
26. Heinrich Harger.
27. Franz Werner — Joseph Kuschel.

VIII. SEKTION — La Poza, Los Riscos:

1. Anton Wistuba — Hubenthal — Benedikt Raimann — Heinrich Loettecke — Hermann Tampe — Karl Tampe — Reinhold Opitz.
2.2aGeorg Leichle — Hermann Tampe.
2.2bGeorg Gulla — Fritz Schmaus — Robert Tampe — Franz Klocker — Daniel Tampe.
3. Robert Tampe — Franz Klocker — Daniel Tampe.
4. Anton Tampe — Eduard Tampe — Daniel Tampe — Christian Jensen — Karl Tampe.
5. Johann Leichle — Karl Tampe — Daniel Tampe — Arnold Tampe.
6. Benedikt Opitz — Franz Opitz — Richard Opitz.
7. Gottlob Aichele — Karl Vyhmeister — Hermann Harrich — Julius Baddatz — Reinhold Raddatz.
8. Franz Horn — August Horn.
9. Ferdinand Opitz — Franz Opitz.
10. Johann Birke — August Birke.
10a.Anton. Strauch — Daniel Tampe.
11. Jakob Arthur — August Minte — Franz Opitz — Edmund Opitz — Artur Opitz.
12. Jakob Arthur — August Minte — Franz Opitz — Edmund Opitz — Artur Opitz.
13. Heinrich Hansen — Ambros Raimann — Constantin Siegel — Heinrich Gebauer — Otto Gebauer — Almar Gebauer.
13a.Vicente Leichle — Karl Leichle.
14. Patricio Anderson — Waldemar Bittner.
14a.Eduard Anderson.
15. Robert Christie — Bernhard Minte — Joseph Bittner.
16. Johann Christie — Bernhard Minte — Joseph Bittner.
17. Celestin Opitz — Joseph Bittner — Berthold Bittner.
18. Franz Toetz — August Soldan — Albin Bayer — Ewald Bayer.
19. Christian Moedinger — Reinhard Beyer — Bernhard Beyer — Hardy Minte.
20. Anton Reinsch — Gaspar Bohle — Karl Strauch.
21. Ferdinand Habert — Gaspar Bohle — Karl Strauch.
22. Benedikt Raimann — Johann Moedinger — Wilhelm Moedinger.
23. Anton Raimann — Karl Raimann.
24. Emanuel Muenzenmayer — Karl Vyhmeister — Johann Moedinger — Karl Vyhmeister — Joseph Bohle — Joseph Bittner.
25. Heinrich Beyer — Karl Beyer.
26. August Neumann — Anton Franz — August Weisser — Reinhold Weisser.

ZU NEBENSTEHENDEM PLAN.
8. Sektion No. 1 bis 25 La Poza bis Los Riscos und letzter Teil der 7. Sektion La Fábrica.



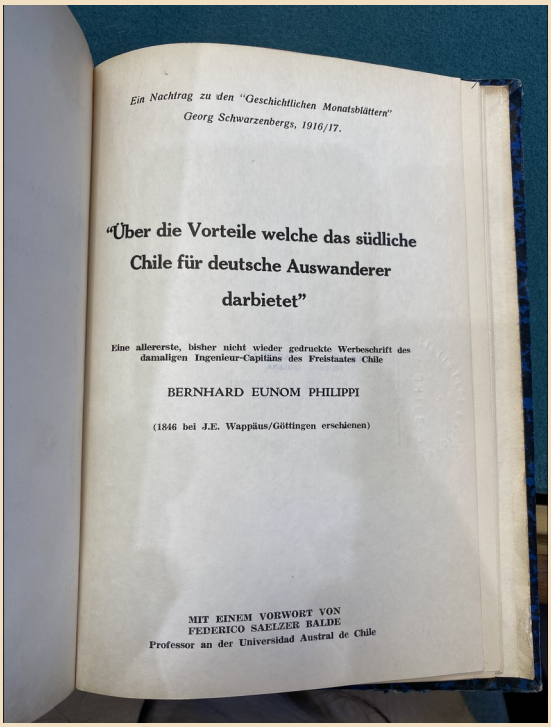
26. August Sube — Gustav Sube.
27. Karl Binner — Heinrich Franz — Wilhelm Kuschel.
27. Karl Friedrich Wolf — Wilhelm Raddatz — Karl Raddatz — Theodor Raddatz — Gustav Raddatz.
28. Johann Swatosch — David Kuschel — Joseph Kuschel.
29. Werner Tauscheck — Wilhelm Trautmann — August Klocker — Helmuth Klocker.
30. Wilhelm Trautmann — August Klocker, Suc.
31. Karl Daniel Regin — Wilhelm Trautmann — August Klocker, Suc.
32. Wilhelm Kinfalt — Wilhelm Trautmann — August Klocker, Suc.
33. Wenzel Benesch — Anna Benesch — Emil Puschel.
34. Johann Puschel — Albin Puschel.
35. Clemens Rosenberg — Joseph Rosenberg.
36. Franz Rosenberg.

Rio Blanco:

1. Wilhelm Trautmann — Oswald Heinrich — Theodor Raddatz — Alfred Raddatz.
2. Heinrich Kuschel — David Kuschel — Alfons Kuschel.
3. Franz Hofmann — Ferdinand Hofmann — Eduard Hofmann.
4. Sebastian Dinter — Friedrich Raddatz — Franz Matzner — Albin Matzner — Alfons Matzner.
5. Karl Binner — Heinrich Purschel — Franz Hofmann.
5a.Jakob Siebert — Brigida Perez.
6. Ernst Galle — Ernst 2. Galle — Fritz Junge — Artur Klocker.
7. Gustav Junge — Fritz Junge — Wilhelm Soldan — Adolf Michael — Wilhelm Kuschel — Oscar Kuschel.
8. Konrad Siebold — Wilhelm Soldan — Adolf Michael — Joseph Menzel — Joseph Bittner.
9. Ferdinand Habert — Hermann Habert — Benedikt Spiecker — Joseph Menzel — Franz Matzner — Adolf Werner — Ernst Werner — Max Appel.
10. Eduard Habert — Heinrich Puschel — Albin Puschel.
11. Ferdinand Habert — Heinrich Puschel — Albin Puschel.
12. Karl Habert — Heinrich Puschel — Albin Puschel.
13. Karl Menzel — Hermann Puschel — Joseph Menzel — Alfons Menzel.
14. Heinrich Wetzel — Eduard Habert — Erhard Burckhardt.
15. August Dreyer — Hermann Puschel — Heinrich Puschel — Ewald Puschel.
16. Fritz Sunkel — Ernst Sunkel — Joseph Kuschel.
17. Francisco Gallardo — Fritz Sunkel — Ernst Sunkel — Joseph Kuschel.
18. Celestin Puschel.
19. José Gallardo — Joseph Kuschel.
20. Abel Gallardo.
21. Anton Rosa — Franz Matzner — Emil Matzner.

VI. SEKTION — Octay nach Nochaco. (Linke Seite)

1a.August Winter — Joseph Hofmann — Franz Postler.
1.b.Justus Sandrock — Hermann Gardicke — Christian Haase — Fritz Muenzmayer — Genéticos.



Ein Nachtrag zu den "Geschichtlichen Monatsblättern"
Georg Schwarzenbergs, 1916/17.

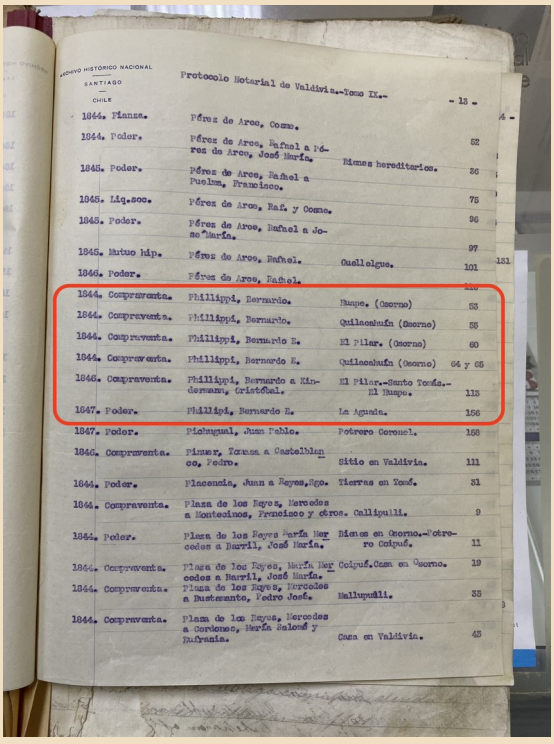
"Über die Vorteile welche das südliche Chile für deutsche Auswanderer darbietet"

Eine allererste, bisher nicht wieder gedruckte Werbeschrift des damaligen Ingenieur-Capitäns des Freistaates Chile

BERNHARD EUNOM PHILIPPI

(1846 bei J.E. Wappäus/Göttingen erschienen)

MIT EINEM VORWORT VON
FEDERICO SAELZER BALDE
Professor an der Universidad Austral de Chile



ARCHIVO HISTÓRICO NACIONAL
SANTIAGO
CHILE

Protocolo Notarial de Valdivia.-Tomo IX.- - 13 -

1844. Planza.	Pérez de Arce, Cosme.			
1844. Poder.	Pérez de Arce, Rafael a Pérez de Arce, José María.	Bienes hereditarios.	52	
1845. Poder.	Pérez de Arce, Rafael a Puelma, Francisco.		36	
1845. Liq.soc.	Pérez de Arce, Raf. y Cosme.		75	
1845. Poder.	Pérez de Arce, Rafael a José María.		96	
1845. Matuo ldp.	Pérez de Arce, Rafael.	Cuellelgue.	97	131
1846. Poder.	Pérez de Arce, Rafael.		101	
1844. Compraventa.	Phillippi, Bernardo.	Bampe. (Osorno)	53	
1844. Compraventa.	Phillippi, Bernardo.	Quilacahuin (Osorno)	55	
1844. Compraventa.	Phillippi, Bernardo E.	El Pilar. (Osorno)	60	
1844. Compraventa.	Phillippi, Bernardo E.	Quilacahuin (Osorno)	64 y 65	
1846. Compraventa.	Phillippi, Bernardo a Kindermann, Cristóbal.	El Pilar.-Santo Tomás.- El Bampo.	115	
1847. Poder.	Phillipi, Bernardo E.	La Aguada.	156	
1847. Poder.	Pichagual, Juan Pablo.	Potrero Coronel.	168	
1846. Compraventa.	Pinaar, Tomas a Castelblanco, Pedro.	Sitio en Valdivia.	111	
1844. Poder.	Placencia, Juan a Reyes, Sgo.	Tierras en Tomé.	31	
1844. Compraventa.	Plaza de los Reyes, Mercedes a Montecinos, Francisco y otros.	Callipulli.	9	
1844. Poder.	Plaza de los Reyes, María Mercedes a Bavril, José María.	Bienes en Osorno.-Potrero Colpué.	11	
1844. Compraventa.	Plaza de los Reyes, María Mercedes a Bavril, José María.	Bienes en Osorno.-Potrero Colpué. Casa en Osorno.	19	
1844. Compraventa.	Plaza de los Reyes, Mercedes a Bustamante, Pedro José.	Mallupulli.	35	
1844. Compraventa.	Plaza de los Reyes, Mercedes a Cordoneo, María Saloné y Patronia.	Casa en Valdivia.	45	

Grabschändung in Wallmapu für rassistische Studien in Berlin

Die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (BGAEU) wurde 1869 unter der Leitung des renommierten deutschen Arztes und Wissenschaftlers Rudolf Virchow gegründet. Auf ihrer Website definiert sich die BGAEU selbst als „einen freien Verein zur Förderung der Forschung und Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse über den Ursprung, die Entwicklung, die Geschichte und die Kultur der Menschheit" (BGAEU, o. J.: o. S.). Die BGAEU verweigerte den Verfasser:innen des Berichts *We Want Them Back – Wissenschaftliches Gutachten zum Bestand menschlicher Überreste/Human Remains aus kolonialen Kontexten in Berlin* (2022) den Zugang zu Informationen, mit der Begründung, es gäbe keine „expliziten Länderlisten oder Listen »kolonialer Kontexte«" (Reimann et al., 2022, S. 97). Die Schädelsammlung der BGAEU, genannt Anthropologische Sammlung Rudolf Virchow, umfasst „mehr als 4500 Objekte" und steht weiterhin für wissenschaftliche Untersuchungen an menschlichen Gebeinen zur Verfügung (BGAEU, o. J., o. S.). Im Zuge der Vorrecherche zu dieser Arbeit entdeckten wir in den digitalisierten Protokollen der BGAEU, dass diese Institution bestätigt, mapuche Schädel für ihre rassistischen Forschungen erhalten zu haben. Ihre deutschen korrespondierenden Mitglieder im besetzten Wallmapu waren es, die die Berliner Anthropologische Gesellschaft mit mapuche Gebeinen versorgten.

Wie bereits erwähnt, motivierten uns die Weigerung dieser Institution, sowohl den Verfasser:innen des Berichts *We Want Them Back* Informationen zur Verfügung zu stellen, als auch der Ovaherero und Nama den Zugang zu ihren Vorfahren zu verweigern, sowie andererseits unsere Deutschkenntnisse, die es uns erlaubten, die Dokumente zu lesen, die den Raub mapuche Schädel zur Produktion rassistischer Theorien belegen, dazu, eine kritische Analyse des Rassismus in den Archiven dieser Gesellschaft durchzuführen. Diese wurden in ihrem Hauptorgan, der Zeitschrift *Zeitschrift für Ethnologie*, veröffentlicht und umfassen die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Ausgaben der Zeitschrift für Ethnologie wurden von der Bibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin digitalisiert und sind auf der Website www.digi-hub.de verfügbar. In dieser Broschüre präsentieren wir insgesamt fünf Protokolle bzw. Artikel, geordnet nach Veröffentlichungsdatum, beteiligten Personen und dem Ort, an dem die mapuche Schädel entwendet wurden. Die BGAEU erhielt die meisten mapuche Gebeine von ihren korrespondierenden Mitgliedern in Chile und Argentinien, die folgende Merkmale teilen:

- Alle waren weiße deutsche Männer. Dies spiegelt die ungleichen Machtverhältnisse wider, in denen sich die eurozentrische Wissensproduktion jener Zeit vollzog.
- Sie alle absolvierten in Deutschland naturwissenschaftliche Studien im Bereich der Humanmedizin, Zoologie oder Biologie und versuchten, sich als Anthropologen und/oder Archäologen einen Namen zu machen.

- Ihre finanzielle und berufliche Situation in Deutschland war jedoch von Instabilität geprägt. In Chile und Argentinien hingegen bauten sie sich in sehr kurzer Zeit eine angesehene Karriere auf. Als Ergebnis besetzten sie Machtpositionen in wissenschaftlichen und administrativen Institutionen.
- Sie unterhielten ein solides soziales und wissenschaftliches Netzwerk innerhalb der dominanten Gesellschaften in Chile, Argentinien und Deutschland.
- In der dominanten chilenischen und argentinischen Kultur werden sie als gütige Männer geehrt, die wichtige Beiträge zur Wissenschaft und Forschung geleistet haben. Wissenschaftliche Institutionen, Museen und Schulen tragen ihre Namen.

Im Folgenden präsentieren wir eine Zusammenfassung der Informationen zum Raub mapuche Schädel und der Grabbeigaben, die die Verstorbenen begleiteten:

1.- Franz Adolf Fonck

„jetzt, da die Kordillere offen steht, die Barbarei unterlegen ist und die moderne Zivilisation ihren triumphalen Einzug in diese Ödländer gehalten hat, brauchen wir nur die stetige Arbeit des Kolonisten, um sie fruchtbar zu machen." (Fonck, 1900, S. XVIII. Übersetzung der Autor*innen)

Franz Adolf (Francisco) Fonck wurde 1830 in Preußen geboren, schloss sein Medizinstudium in Berlin ab und wanderte um 1850 nach Ngulumapu aus. In Chile wird er von der dominanten Kultur als deutscher Arzt, Archäologe und Philanthrop in Erinnerung behalten, der bedeutende Beiträge zur chilenischen Wissenschaft und Forschung leistete. In der Stadt Viña del Mar trägt das Museum für Ethnologie, Archäologie und Naturgeschichte sogar seinen Namen (vgl. Museo Fonck, o. J., o. S.). Am 2. April 1870 stellte Dr. Fonck im Rahmen eines Vortrags bei der BGAEU einen Artikel mit dem Titel «Die Indianer der Region Chiloé, Llanquihue und Valdivia im Süden Chiles, in Vergangenheit und Gegenwart» vor. Gegen Ende des Textes scheint sich der Autor zu freuen, das Publikum der BGAEU endlich über die von ihm mitgebrachten „Objekte" informieren zu können. Darunter werden elf „Objekte" aufgeführt, von denen er neun der Sammlung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie schenkte. An mehreren Stellen des Textes erwähnt er deutsche Kolonist*innen, die mit ihm beim Raub mapuche kultureller und technischer Güter zusammenarbeiteten, wie zum Beispiel „ein Kolonist verschaffte mir auf einmal sechs Stück davon [Spinnwirtel]" (ebd., S. 288), „ein Kolonist [grub] eine Grube und fand in einer Tiefe von 22 Ruten […] ein Tongefäß" (ebd.). Im Einzelnen nennt Fonck Folgendes:

- 1 beschädigter Schädel, Teile eines Skeletts und ein kleines Gefäß (auf Mapuchezugun: Metawe), gefunden auf einem „deutschen Gehöft" am Ufer des Llanquihue-Sees in Frutillar. Dort waren die Kolonisten gerade beim Hausbau (Fonck, 1870, S. 292).
- 1 gut erhaltener Schädel eines jungen Indigenen, gefunden in Mechi, Bucht von Reloncaví, der neben mehreren anderen von Muscheln umgebenen Skeletten lag (ebd., S. 294).

In den soeben genannten Fällen spezifiziert er nicht, wer die Gräber plünderte, doch im Zusammenhang mit einem weiteren Diebstahl nennt er Rudolph Philippi, von dem er erhielt:

„[e]in Stückchen gewebtes Zeug, welches Herr Professor Philippi beim Nachgraben in einem indischen Grabe nebst Knochen, Glasperlen und silbernen Nadeln, denselben, welche noch jetzt die Indierinnen tragen, fand. Er hatte die Güte, mir diese Probe davon abzulassen. Es würde nicht uninteressant sein, zu bestimmen, ob das Zeug von Schaf- oder Guanaco-Wolle ist.“ (ebd., S. 293).

Dass Professor Rudolph Philippi ein Grab schändete, erscheint völlig belanglos, da Foncks Interesse sich vielmehr auf die Frage richtet, von welchem Tier die Wolle stammt.

2.- Rudolph Philippi

Rudolph Philippi wurde 1808 in Berlin geboren und bildete sich in den Naturwissenschaften aus, wobei er 1830 in Berlin in Chirurgie und Medizin promovierte, sein Interesse sich jedoch später der Botanik und Zoologie zuwandte. Um 1850, inmitten der instabilen politischen Lage in Deutschland, geprägt vom Konflikt zwischen Liberalen und Monarchisten, musste R. Philippi sein Amt als Direktor der Polytechnischen Schule Kassel niederlegen und floh nach Göttingen. Dort überzeugte ihn sein Bruder Bernardo, der bereits seit längerem deutsche Kolonist:innen für Valdivia anwarb, zur Auswanderung nach Chile. 1851 schiffte sich R. Philippi in Hamburg ein und erreichte Valparaíso. Bereits in Chile, und im Einklang mit der von Vicente Pérez Rosales vorangetriebenen Kolonisierungspolitik — der in den deutschen Kolonist:innen deren „intellektuelle Kultur” für die Verwaltung schätzte (Barros Arana, 1904, S. 84) —, wurde R. Philippi bereits zwei Jahre nach seiner Ankunft zum Professor für Botanik und Zoologie sowie zum Direktor des Nationalmuseums ernannt (Barros Arana, 1904).

Seine Beteiligung am kolonialen Projekt erstreckte sich auch auf den Bereich der physischen Anthropologie: 1872 berichtete er als korrespondierendes Mitglied der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, dass er mapuche Schädel aus Gräbern in der Provinz Valdivia, in der Nähe von Osorno, ausgegraben habe, mit der Absicht, sie zur Untersuchung nach Berlin zu schicken. Der Empfang dieser Schädel wurde von Rudolf Virchow am 12. Dezember 1874 bestätigt (Zeitschrift für Ethnologie, Nr. 6.1874, 1874a, S. 258):

„Trotz vieler langjähriger Bemühungen ist es mir erst vor wenigen Jahren gelungen, Schädel von Araukanern zu erhalten, und beabsichtige ich, Ihnen auch von diesen einen zu schicken. Aber die heutigen Araukaner sind keine reine Race [sic]. Bei ihren Raubzügen ist stets das weisse Weib die liebste Beute gewesen.

Vor drei Jahren habe ich auch Gelegenheit gehabt, in der Provinz Valdivia, Nahe bei Osorno, alte Gräber zu öffnen. Die Knochen waren in der feuchten Erde schon ziemlich verwittert, doch konnte ich ein paar leidlich erhaltene Schädel bekommen; Glasperlen und eine grosse verrostete eiserne Nadel lieferten den Beweis, dass diese Menschen bereits mit den Spaniern in Berührung gewesen waren, und da die Indier Osorno im Jahre 1602 durch Hunger bezwangen und die Spanier nöthigten, die ganze Gegend zu räumen, so lässt sich das Alter

der Schädel so ziemlich bestimmen, und es ist anzunehmen, dass sie von Indiern reinen Blutes herstammen.“ (Zeitschrift für Ethnologie, Nr. 4.1872, 1872, S. 195).

3.- Hermann Burmeister

In einem Bericht vom 14. März 1874 beschreibt Rudolf Virchow eine vergleichende Studie über indigene Schädel (siehe Zeitschrift für Ethnologie, Nr. 6.1874, 1874b, S. 51–64). Der Bericht ist für die vorliegende Analyse besonders aufschlussreich, da er mehrere beteiligte deutsche und argentinische Wissenschaftler zitiert und Angehörige des argentinischen Militärs erwähnt. Dabei sind nicht die Messungen der rassistischen biologischen Studien von Interesse, sondern die Information darüber, wer und wie dem Arzt die Schädel lieferte, auf denen er seine Studie stützte. Eine seiner Quellen sind die Schädel aus den mapuche und guaraní Territorien im heutigen Argentinien, die Hermann Burmeister an die BGAEU schickte (ebd.). Das argentinische Außenministerium erkennt Burmeister bis heute als Pionier der Forschung im damals „jungen Land” an und hebt seine guten Netzwerke und Verbindungen hervor, da sich Alexander von Humboldt persönlich dafür einsetzte, dass Burmeister zwei Forschungsreisen nach Brasilien (1850–1852) und Argentinien (1857–1859) unternehmen konnte. Wenige Jahre später ließ sich Burmeister in Argentinien nieder und wurde 1862 zum Direktor des Nationalmuseums von Buenos Aires ernannt. Das argentinische Außenministerium hebt vor allem Burmeisters Kontakte hervor, da er die Forschungs- und Lehrtätigkeit zahlreicher deutscher Wissenschaftler ermöglichte, darunter eine ganze Kommission, die als „wissenschaftlicher Stab” an den Expeditionen nach Puelmapu im Rahmen des genozidalen Feldzugs teilnahm, der als Wüstenfeldzug (Campaña del Desierto) bezeichnet wird (Ministerio de Relaciones Exteriores, Comercio Internacional y Culto, Argentina, o. J., o. S.). Burmeister schickte daraufhin vier indigene Schädel nach Berlin:

«Meiner früheren Anzeige nachkommend, übersende ich Ihnen anbei die vier Indianer Schädel mit Pfeilspitzen und Topfscherben; erstere (Schädel und Spitzen) sind aus den Gräbern auf der Nordseite des Rio Negro in Patagonien, letztere von den Inseln des Rio de la Plata in der Mündung des Rio Paranà“ (Zeitschrift für Ethnologie, 6.1874, 1874b, S. 51)

4.- Ernesto Oldendorff

Rudolph Virchow bezieht sich in dem eben genannten Bericht auf einen weiteren deutschen Mitarbeiter, Ernest Oldendorff, der ebenfalls mapuche Schädel aus Puelmapu sandte, die als Quelle für seine vergleichende rassistische Studie dienten. Ernesto (Ernest) Oldendorff war ein preußischer Staatsbürger, der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Argentinien auswanderte. Nach seiner Ankunft wurde er innerhalb weniger Jahre Großgrundbesitzer und 1871 sogar zum Direktor des Nationalen Landwirtschaftsministeriums ernannt. Im Bericht wird festgehalten, dass Oldendorff die Schädel vom argentinischen General Rivas erhalten habe und dass diese wiederum von der argentinischen Armee ermordeten Mapuche stammten. Zwei Schädel schickte Oldendorff nach Berlin, die ihm vom argentinischen General und Völkermörder Ignacio Rivas übergeben worden waren:

„«Es ist durchaus nicht so leicht, Vollblut-Pampa-Indianer-Schädel zu erhalten, da einmal schon vielfach Kreuzungen mit der Mischlingsrasse stattgefunden haben, und die Indianer

gewöhnlich die im Gefecht Verwundeten flüchtend mit nach Hause zu nehmen suchen, und haben wir es darum als einen besonders glücklichen Zufall zu betrachten, dass es dem General Rivas, eingedenk meiner Bitte, gelungen ist, Schädel von wirklichen Vollblut-Pampa-Indianer zu erhalten, für deren Echtheit ich die Garantie übernehme.

«Leider fehlen bei den Schädeln die Unterkiefer, doch haben wir Auftrag gegeben, in den etwaigen nächsten Gefechten einige Köpfe von Indianerleichen ganz nach hier zu senden, um sie wirklich zu präpariren, und muss ich Sie also bitten, einstweilen mit diesen vorlieb zu nehmen.

«Der ältere der beiden Schädel mit der Aufschrift ‘Indio-Pampa’ ist von einem vor längerer Zeit getödteten, formidablen Capitanejo (Häuptling), der unter unseren Grenzsoldaten unter dem Sobriquet ‘Juan por siempre’ (dem Sinne nach übersetzt ‘Johannes, der immer vorauf ist’) bekannt und gefürchtet wurde; ein grausamer blutdürstiger Bandit (die Stirn ist kaum zwei Finger breit), der eine Unzahl von Mord end Schandthaten begangen hat. Das fehlende Stück im Schädel desselben in der Gegend der linken Schläfe ist durch ein Bolazo (Schlag mit der Wurfkugel), die Seinen Tod herbeiführte, herausgeschlagen. Der zweite frischere Schädel gehört eben falls einem Häuptling an, Name unbekannt, gefallen in einem der letzten Gefechte.“ (Zeitschrift für Ethnologie, 6.1874, S. 58–59)

5.- Doktor von Dessauer

Dieses Protokoll der Zeitschrift für Ethnologie von 1876 verzeichnet den Empfang von insgesamt acht mapuche Schädeln aus Ngulumapu, zwei Mumien aus Bolivien und mehreren Schmuckstücken sowie zahlreichen Grabbeigaben für die Verstorbenen, die neben ihnen in ihren Gräbern platziert worden waren. Ein ehemaliger Schüler Rudolph Virchows, ein gewisser Doktor von Dessauer, schickte die Schädel und andere indigene Leichname von Valparaíso aus mithilfe der Arkona, eines deutschen Kriegsschiffs, nach Deutschland (siehe Zeitschrift für Ethnologie 8.1876 (1876), S. 11 ff.). Insbesondere die Zahl der genannten Mitwirkenden, die Beteiligung deutscher Militärärzte und die Nutzung der Marineinfrastruktur veranlassten uns, diese Quelle für die vorliegende Arbeit auszuwählen:

„Hr. Dr. von Dessauer in Valparaiso hat durch dasselbe Schiff eine Reihe von Ge-schenken an Hrn. Virchow gelangen lassen, namentlich **Steinwaffen und Muscheln aus den Kjökkenmöddings an der Chilenischen Küste.**

Er giebt dazu d. d. 2. Sept. 1875 folgende Uebersicht:

No. 1 bis 6. — Sechs Schädel, ausgegraben von Hrn. Carl Gorsse aus dem Guano Lager der chilenischen Insel Huanilla — in 2 Ellen Tiefe gefunden.

No. 7. — Schädel von der Osterinsel, gefunden in einem Felsengrabe, vollständig verschieden von der Schädelform der dort jetzt lebenden Indianer, Mitgebracht und erhalten von Dr. Bates, Arzt der chilenischen Corvette O'Higgins, 1875.

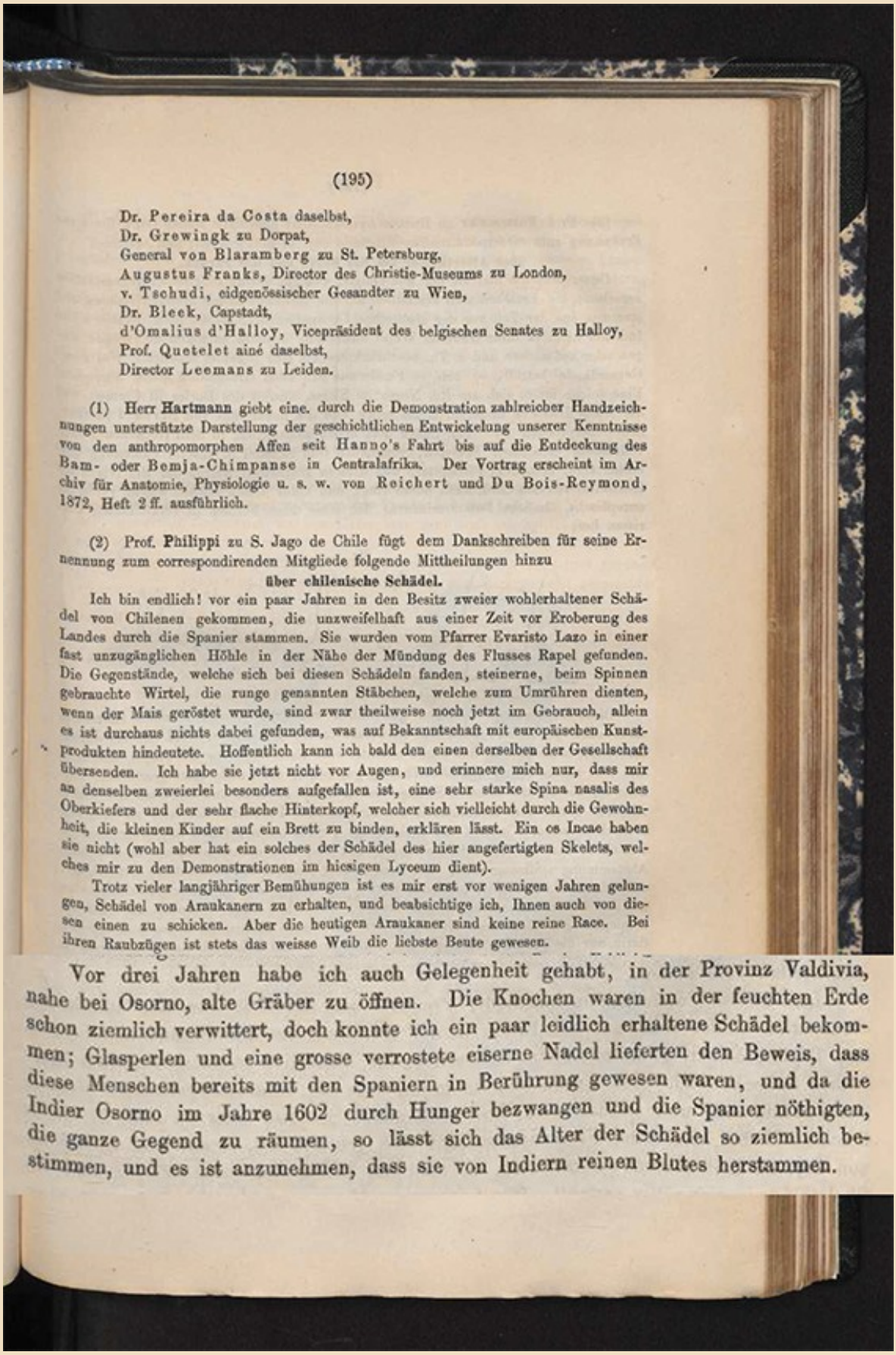
No. 8. — Schädel eines Araucaners (ächt) — erhalten vom Apotheker Oscar Eise-le, aus der Sammlung des verstorbenen Dr. José Morales.

No. 9 — Aus einem Indianer-Grabe von Rio Carampangue in Arauco, erhalten von H. Schulz. Die beiden Ohrringe lagen rechts und links vom Kopfe. — Die jetzigen Araucaner, ebenso wenig wie zur Zeit der Conquistadoren, kannten den Gebrauch des Kupfers nicht. Die Leiche lag gestreckt im Grabe, der Topf stand zur Seite.

No. 10 und 11. — Zwei Mumien aus den Gräbern von Chiú Chiú in der Wüste Atacama, Bolivien. Dieselben sassen aufrecht im Grabe. Erhalten von Hrn. Archi-tekten Ed. Fehrmann und Hrn. Oscar Eisele.

No. 12. — Ein Kistchen mit Steinwaffen und Knochen aus den grossen, rings um die Bai von Arauco sich herumziehenden Kjökkenmöddings. Ich liess von Capt. Heyder im Jahre 1869 eine Ausgrabung machen, und übersandte er die im Kistchen enthaltenen Gegenstände.“ (Zeitschrift für Ethnologie, 6.1876, 1876, S. 11. Hervorhebung im Original.)

Aus den geraubten mapuche und anderen indigenen Schädeln erstellte Virchow Vergleichstabellen und versuchte, den Entwicklungsgrad der indigenen Gesellschaften zu bestimmen. Gestützt auf diese eurozentrischen Beweise betonte er, dass die mapuche Schädel besonders klein seien und bei Weitem nicht die Größe der Völker erreichten, die eine „Kultur” besäßen. Wir müssen nicht raten, auf welche „Völker” sich Virchow bezieht. Die Verfolgung und der Völkermord der Nazis an Roma, Sinti und Juden stützten sich auf zahlreiche koloniale, rassistische und antisemitische wissenschaftliche Beweise. Die Verflechtung zwischen eurozentrischer Philosophie und der Anthropologie des 19. Jahrhunderts kristallisierte sich in einer rassistischen Wissenschaft, die den indigenen Gesellschaften die Fähigkeit absprach, selbst zu denken und sich selbst zu regieren, während sie zugleich die zivilisatorische Gewalt, also die koloniale Gewalt, legitimierte. Den indigenen Gesellschaften widerfährt Unrecht, wenn man sie, damals wie heute, der Herrschaft eurozentrischer Deutungsmuster unterwirft, einschließlich der Deutung dessen, was Regierung bedeutet. Seit der Bildung der Nationalstaaten wurden sie aus den Institutionen ausgeschlossen, die gesellschaftlich anerkannte Bedeutungen produzieren, und wurden folglich zu Forschungsobjekten der Wissenschaft und der Museen degradiert. Die Anthropologie und ihre Wissenschaftler haben sich im Bereich der anerkannten Disziplinen auf Kosten unserer sozialen Vorfahren etabliert. Die Wirksamkeit ihrer Tabellen, Messungen und Publikationen hat zur wissenschaftlichen Konstruktion der Rassen geführt. In diesem Sinne fällt besonders eine Art selbstgefälliges Dreieck rassistischer Selbstlegitimation auf: Die Legitimierung der Existenz der Rassen setzte die Errichtung rassistischer, hierarchischer Kategorien voraus. Die bloße Tatsache, einen „Beitrag zur Wissenschaft” zu leisten, in dem weiße Männer den vermeintlichen Beweis dafür lieferten, legitimierte ihre eigene Existenz als Wissenschaftler. Indem die weiße Person als Wissenschaftler legitimiert wurde, wurde auch die Gesellschaft („Rasse”), der sie angehörte, legitimiert.



Dr. Pereira da Costa daselbst,
Dr. Grewingk zu Dorpat,
General von Blaramberg zu St. Petersburg,
Augustus Franks, Director des Christie-Museums zu London,
v. Tschudi, eidgenössischer Gesandter zu Wien,
Dr. Bleek, Capstadt,
d'Omalius d'Halloy, Vicepräsident des belgischen Senates zu Halloy,
Prof. Quetelet ainé daselbst,
Director Leemans zu Leiden.

(1) Herr **Hartmann** giebt eine. durch die Demonstration zahlreicher Handzeichnungen unterstützte Darstellung der geschichtlichen Entwickelung unserer Kenntnisse von den anthropomorphen Affen seit Hanno's Fahrt bis auf die Entdeckung des Bam- oder Bemja-Chimpanse in Centralafrika. Der Vortrag erscheint im Archiv für Anatomie, Physiologie u. s. w. von Reichert und Du Bois-Reymond, 1872, Heft 2 ff. ausführlich.

(2) Prof. **Philippi** zu S. Jago de Chile fügt dem Dankschreiben für seine Ernennung zum correspondirenden Mitgliede folgende Mittheilungen hinzu

über chilenische Schädel.

Ich bin endlich! vor ein paar Jahren in den Besitz zweier wohlerhaltener Schädel von Chilenen gekommen, die unzweifelhaft aus einer Zeit vor Eroberung des Landes durch die Spanier stammen. Sie wurden vom Pfarrer Evaristo Lazo in einer fast unzugänglichen Höhle in der Nähe der Mündung des Flusses Rapel gefunden. Die Gegenstände, welche sich bei diesen Schädeln fanden, steinerne, beim Spinnen gebrauchte Wirtel, die runge genannten Stäbchen, welche zum Umrühren dienten, wenn der Mais geröstet wurde, sind zwar theilweise noch jetzt im Gebrauch, allein es ist durchaus nichts dabei gefunden, was auf Bekanntschaft mit europäischen Kunstprodukten hindeutete. Hoffentlich kann ich bald den einen derselben der Gesellschaft übersenden. Ich habe sie jetzt nicht vor Augen, und erinnere mich nur, dass mir an denselben zweierlei besonders aufgefallen ist, eine sehr starke Spina nasalis des Oberkiefers und der sehr flache Hinterkopf, welcher sich vielleicht durch die Gewohnheit, die kleinen Kinder auf ein Brett zu binden, erklären lässt. Ein os Incae haben sie nicht (wohl aber hat ein solches der Schädel des hier angefertigten Skelets, welches mir zu den Demonstrationen im hiesigen Lyceum dient).

Trotz vieler langjähriger Bemühungen ist es mir erst vor wenigen Jahren gelungen, Schädel von Araukanern zu erhalten, und beabsichtige ich, Ihnen auch von diesen einen zu schicken. Aber die heutigen Araukaner sind keine reine Race. Bei ihren Raubzügen ist stets das weisse Weib die liebste Beute gewesen.

Vor drei Jahren habe ich auch Gelegenheit gehabt, in der Provinz Valdivia, nahe bei Osorno, alte Gräber zu öffnen. Die Knochen waren in der feuchten Erde schon ziemlich verwittert, doch konnte ich ein paar leidlich erhaltene Schädel bekommen; Glasperlen und eine grosse verrostete eiserne Nadel lieferten den Beweis, dass diese Menschen bereits mit den Spaniern in Berührung gewesen waren, und da die Indier Osorno im Jahre 1602 durch Hunger bezwangen und die Spanier nöthigten, die ganze Gegend zu räumen, so lässt sich das Alter der Schädel so ziemlich bestimmen, und es ist anzunehmen, dass sie von Indiern reinen Blutes herstammen.

Keine Schlussfolgerung, sondern eine offene Frage: Wer definiert Gerechtigkeit?

Die Debatte über die Rückführung unserer sozialen Vorfahren hat nicht mal begonnen. Sie richtet sich jedoch an Museen, wissenschaftliche Institutionen, Ministerien, Regierungen, deren Angestellte und Beamte und selbstverständlich auch an die mapuche Selbstorganisationen und Herkunftsgesellschaften, die von der Wissenschaft missbraucht wurden, auch wenn ihnen nicht dieselbe Autorität zuerkannt wird wie den zuvor Genannten. Es ist zu erwarten, dass die Forschung über Indigene (verstorben oder lebend) Vorrang vor der eigentlichen Rückführung und Entschädigung erhält. Es ist ungewiss, in welchem Maße den betroffenen Personen und den heterogenen Selbstorganisationen Mitsprache- und Stimmrecht eingeräumt wird, was die Festlegung der Ziele, die Verfahren sowie die Interpretation und Verbreitung der Ergebnisse betrifft. Die Rückgabe der Vorfahren der Ovaherero- und Nama Communities im Jahr 2014 sowie die Verhandlungen über die Entschädigungen für den an ihnen begangenen Völkermord haben gezeigt, dass die betroffenen Menschen erneut an den Rand gedrängt und für eine zwischenstaatliche Angelegenheit instrumentalisiert wurden. Eine kritische Selbstreflexion der eigenen gesellschaftlichen Positionierung innerhalb eines ungleichen Machtgefüges sowie das Bewusstsein für kommunikative Machtdynamiken und die eigene Unkenntnis gegenüber indigenem Wissen könnten wesentlich dazu beitragen, dem Recht auf Selbstbestimmung indigener Organisationen gerecht zu werden. Denn letztlich lautet die grundlegende Frage: Wer definiert Gerechtigkeit? In indigenen Kontexten wird der Kolonialismus nicht als eine bereits überwundene Epoche verstanden, sondern als eine sich wandelnde, aber fortbestehende Realität, die die Herrschafts- und Machtverhältnisse weiterhin bestimmt. Die indigenen Perspektiven auf die Geschichte der Kolonisierung und die kolonisierte Gegenwart sind geprägt von einem anhaltenden Gerechtigkeitsnot, das indigene Organisationen und Menschen zur Mobilisierung antreibt.

Bibliografie

Barros de Arana, Diego (1904): El Doctor don Rodolfo Amando Philippi, su vida y sus obras. Santiago de Chile: Cervantes.

BpB [Bundeszentrale für politische Bildung] (2021): Völkermord an Herero und Nama: Abkommen zwischen Deutschland und Namibia. Verfügbar unter: [abgerufen am 25.07.26]

Diallo, Oumar / Zeller, Joachim (2021): Berlin: eine postkoloniale Metropole. Berlin: Metropol.

Domeyko Ancuta, Ignacio, 1802-1889. Memoria sobre la colonización en Chile . Disponible en Memoria Chilena, Biblioteca Nacional de Chile https://www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-7827.html . [Abgerufen am 30.07.2026]

Hijarunguru-Kutako, Ngutjiua / van Risum, Leila (2025): “Sie verhandeln über ein Volk, das nicht mit am Tisch sitzt”. Verfügbar unter: https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/560803/sie-verhandeln-ueber-ein-volk-das-nicht-mit-am-tisch-sitzt/ [abgerufen am 25.07.26]

Fonck, Franz Adolf (1870): Die Indigenen des Südens Chiles einst und jetzt. In: Zeitschrift für Ethnologie, 2.1870 (1870). In: Website Digitale Sammlungen der Humboldt-Universität zu Berlin. URL: [PDF-Datei, S. 284–294] [abgerufen am 19.07.2024]

Fonck, Franz Adolf (1900): Vorwort. In: Menéndez, Francisco. Viajes de Fray Francisco Menéndez a Nahuelhuapi publicados y comentados por Francisco Fonck. Verfügbar unter: Memoria Chilena, Biblioteca Nacional de Chile https://www.memoriachilena.gob.cl/602/w3-article-8913.html. [Abgerufen am 30.07.2026]

Fründt, Sarah / Förster, Larissa (2021): Menschliche Gebeine aus ehemals kolonisierten Gebieten in deutschen Institutionen. Historische Entwicklung und Zukunftsperspektiven. In: Bechhaus-Gerst/Zeller, Joachim (Hrsg.) (2021): Postkoloniales Deutschland? Die Gegenwart der imperialen Vergangenheit. 2. Aufl. Berlin: Metropol. S. 527–556.

Marimán Quemenado, José (2012): Autodeterminación. Ideas políticas mapuche en el alba del siglo XXI. Santiago de Chile: LOM.

Marimán Quemenado, Pablo / Caniuqueo Huircapán, Sergio / Maillalén Paillal, José / Levil Chicahual, Rodrigo (2017): ¡¡… Escucha, winka…!! Cuatro ensayos de historia nacional mapuche y un epílogo sobre el futuro. 4. Aufl. Santiago de Chile: LOM.

Marimán Quemenado, Pablo (2017): Los mapuche antes de la conquista militar chileno-argentina. In: Marimán Quemenado, Pablo/Caniuqueo Huircapán, Sergio/ Maillalén Paillal, José/Levil Chicahual, Rodrigo (2017): ¡¡… Escucha, winka…!! Cuatro ensayos de historia nacional mapuche y un epílogo sobre el futuro. 4. Aufl. Santiago de Chile: LOM. S. 53–127.

Ministerio de Relaciones Exteriores, Comercio Internacional y Culto, Argentina (o. J.): Eintrag: Burmeister und seine deutschen Wissenschaftler. [Online] Website: Botschaft in Deutschland,

Ministerio de Relaciones Exteriores, Comercio Internacional y Culto, Argentina. URL: [abgerufen am 27.07.26].

Museo Fonck (o. J.): Biografía del Dr. Francisco Fonck. [Online] URL: [Abgerufen am 30.07.2026]

Pérez Ramírez, María Leonor (2023): Umfrage über menschliche Überreste aus kolonialen Kontexten in Museums- und Universitätssammlungen Deutschlands. Berlin: Kulturstiftung der Länder.

Pichinao Huenchuleo, Jimena (2013): Los parlamentos hispano-mapuche como escenario de negociación simbólica política durante la colonia. In: Comunidad de Historia mapuche (Hrsg.): Taiñ fijke xipa rakizuameluwün. Historia, colonialismo y resistencia desde el país mapuche. 2. Aufl. Temuco: Ediciones Comunidad de Historia mapuche. S. 25–42.

Pierich, José (1980): Bernardo E. Philippi K. su vida y sus obras.

Reimann, Isabelle et al. (2022): We Want Them Back – Wissenschaftliches Gutachten zum Bestand menschlicher Überreste/*Human Remains* aus kolonialen Kontexten in Berlin.

Zeitschrift für Ethnologie, Nr. 4.1872 (1872). In: [Online] Website Digitale Sammlungen der Humboldt-Universität zu Berlin. URL: [PDF-Datei S. 195–197] [abgerufen am 19.07.2024]

Zeitschrift für Ethnologie, Nr. 6.1874 (1874a). In: [Online] Website Digitale Sammlungen der Humboldt-Universität zu Berlin. URL: [PDF-Datei, S. 258–263] [abgerufen am 19.07.2024]

Zeitschrift für Ethnologie, Nr. 6.1874 (1874b). In: [Online] Website Digitale Sammlungen der Humboldt-Universität zu Berlin. URL: [PDF-Datei, S. 51–64] [abgerufen am 19.07.2024]

Zeitschrift für Ethnologie, 8.1876 (1876). In: [Online] Homepage: Digitale Sammlungen Humboldt-Universität zu Berlin. URL: [PDF-Datei S. 11-13] [Stand 19.07.2024]